

Diese verbreitete unparteiische
tägliche Zeitung kostet
monatlich 25 Pf.
in Chemnitz, frei ins Haus.

Mit dem Extrablatt
Wochiges Bilderdütsch
monatlich 35 Pf. in Chemnitz
frei ins Haus. Außerhalb Chemnitz
nur 30 Pf. monatlich 15 Pf.
Bei der Post ist der Anzeiger
nur mit dem Extra-Blatt
Postors Bilderdütsch zu bezahlen
für 35 Pf. monatlich. (Nr. 5590)

10. Nachtrag zu Postlager.
Ausgabe: Wochentags Abends
(mit Datum des nächsten Tages).

Verlags-Anstalt: Siegmund Wiede,
Chemnitz, Theaterstraße 5.

Sächsischer Landes-

Anzeiger

General-Anzeiger

für Chemnitz und Umgegend.

Nr. 156. — 12. Jahrgang.

Einzelgenreis: Sächsisches
Corpsgenre (ca. 9 Silbenfüllung)
oder deren Raum 15 Pf.
Beworogene Stelle (Spielbahns
Stellzelle ca. 11 Silben fassen) oder
deren Raum 20 Pf. So
wiederholter Aufnahme ent-
sprechend billiger. — Anzeigen
kommen nur bis Vormittag 10 Uhr
angemessen werden, da Druck
und Verbreitung der großen
Ausgabe längere Zeit erfordern.
— Die Anzeigen haben ohne
Preisaufschlag gleichzeitig
Verbreitung durch die
Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.
Geschäftsstelle Nr. 186.

Freitag, 8. Juli 1892.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 7. Juli.

Deutsches Reich.

Der deutsche „Reichsanziger“ gegen den Fürsten Bis-
mark. In der neuesten Ausgabe des amtlichen Blattes ist zu
lesen: „Einige Zeitungen halten fort, Anerkennung zu bringen, welche
durch den Umstand, daß sie auf den Fürsten Bisмарк zurückgeführt
werden, Interesse erzeugen, deren sozialer Wert aber der Regierung
keinen Aufschluß gibt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Nur folgende
Anerkennung der „Hans. Rache.“ kann, weil sie gezeigt ist, den ersten
Beauftragten des Reichs zu verbündigen und weil sie jeder thatzhählichen
Begründung entbehrt, nicht ohne Ablösung bleiben. Dies Blatt
sagt in Nr. 158 vom 5. Juli d. J.: „Es ist ein Freizügum, daß
Fürst Bisмарк die Anerkennung ausgeschrieben habe, Wohlthor habe
die Kunde von der Anerkennung Caprivi's aus dem Maunde des
Kaisers gehört. Der Fürst hält eher das Umgelobte für möglich
und glaubt, daß Caprivi der Kandidat des Centrums weit früher
gewesen sei, als der des Kaisers, da die antisimmardeischen Beziehungen
des jüngsten Reichskanzlers zum Centrum bis in die Zeit der „Reichs-
glorie“ zurückreichen und aus nichts darüber bekannt ist, daß ihrer
Fortsetzung später unterbrochen worden ist.“ Der Reichskanzler
General der Infanterie Graf v. Caprivi hat bis zu dem Augenblick,
in welchem Se. Majestät der Kaiser ihn zum Reichskanzler ernannt,
nie nach einer politischen Wichtigkeit gestellt und nie Beziehungen
— auch nicht antisimmardeische — zu irgend einer politischen Partei
gehabt oder gehabt.

Durch die Versetzung des General-Feldmarschalls
von Helmuth von Moltke in seiner Eigenschaft als General-Inspector
von der 4. zur 3. Armeeinspektion und durch die Ernenntung des
Prinzen Leopold von Bayern zum General-Inspector der 4. Armee-
inspektion wird eine Frage gelöst, die unweentlich seit den letzten
Kaisermanövren in Bayern in militärischen Kreisen vielsach erörtert
worden ist. Insbesondere wird durch diese Lösung auch ein Wunsch
der bayerischen Truppen erfüllt. Die 3. Armeeinspektion, die das
7., 8. und 9. Armeecorps umfaßt, war seit dem Tode des Groß-
herzogs Ludwig IV. von Hessen, dem Kaiser Friedrich am 24. Mai
1888 übertragen hatte, erledigt, während sie vorher bis zu seinem
Tode am 10. Juni 1888 Prinz Friedrich Karl innegehabt hatte.
Die 4. Armeeinspektion, der von vorherhin das württembergische
und die beiden bayerischen Armeecorps zugewiesen waren, hatte bis
zu seiner Thronbesteigung der Kronprinz inne und Kaiser Friedrich
übertrug sie im April seinem hochverdienten Generalstabschef. Zu
ihre zählen seitdem außer den genannten süddeutschen Truppenteilen
das 3. (Brandenburgische) und das 4. (Sächsische) Armeecorps. Prinz
Leopold von Bayern, der jetzt die Inspektion übernommen hat, hat sich
sozusagen nur dazu beigetragen, die Einheit und die Einheitlichkeit
in der Ausbildung der norddeutschen wie der süddeutschen Truppen
zu festigen und öffentlich zu zeigen. Prinz Leopold von Bayern
wird voransichtlich bald nach der Rückkehr des Kaisers sich bei diesem
in seiner neuen militärischen Würde melden und demnächst auch den
Kaisermanövren in Thüringen-Lichtenburg, an denen bayerische Truppen
teilnehmen werden, als Armeeinspector beteiligen. An Stelle des
Prinzen Leopold übernimmt sein Bruder, Prinz Adolf, das Com-
mando des 1. bayerischen Armeecorps.

Der Wechsel in den deutschen Botschaften. Die „Nordb.
Utg.“ hebt hervor, daß die Versetzung des Botschafters v. Radomir
von Konstantinopel nach Madrid bei denselben keinen Rückhalt
bediene, wie verschiedene Zeitungen angenommen hatten. Ein Komp-
verhältnis zwischen den Botschaften besteht nicht, das pensionsschädige
Gehalt sei überall dasselbe, und die Repräsentationskosten verschieden
nach den lokalen Verhältnissen. Herr v. Radomir soll in Madrid
hauptsächlich den Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen zwischen
den beiden Staaten betreiben. Der Botschafter des bisherigen deut-
schen Botschafters in Madrid, des Freiherrn v. Stumm, erfolgte wegen
eines Augenleidels. An den sogenannten Verhältnissen verlor
Friedrichs, welche von ihm ausgegangen sein sollten, ist derjelbe
ganz unbedingt geblieben.

Die Ausschüsse des Bundesrates haben den Bericht
über den Gesetzentwurf betr. die Regelung des Auswanderungs-
wesens erthalten, doch dürfte es zweifelhaft sein, ob das Plenum des
Bundesrats noch vor der Verlegung seiner Arbeiten sich mit diesem
Gegenstande beschäftigen wird. Von allgemeinem Interesse sind mehrere
Befreiungen, welche die Ausschüsse zu den Bestimmungen der Vorlage zu
machen vorschlagen. Diese befassen u. a.: „Der Unternehmer
kann seine Beziehungen zum Geschäftsbetrieb durch Stellvertreter aus-
üben; auch kann nach dem Tode des Unternehmers, sowie im Falle
einer Kuratel des Geschäftsbetriebes noch längstens sechs Monate durch
Stellvertreter fortgesetzt werden. Die Feststellung des Stellvertreter-
bedarfes der Genehmigung des Reichskanzlers.“ Des weiteren wird
folgende Bestimmung vorgebracht: „Die Rückversicherung des Über-
fahrtsgeldes kann auch dann verlangt werden, wenn der Auswanderer
oder einer der ihm begleitenden Familienangehörigen vor Amtzeit der
Seereise nicht oder nachweislich durch Krankheit oder durch sonstige
anher seiner Macht liegende Krisenfälle am Amtzeit der Seereise
verhindert wird; das Gleiche gilt, wenn in Fällen des § 26 Abs. 2
die Verhinderung im überseeischen Bestimmungsorte einkünftig rück-
sichtlich des den Weiterbeförderungskosten entsprechenden Theils des
Überfahrtsgeldes. Die Hälfte des Überfahrtsgeldes kann zunächst
verlangt werden, wenn der Auswanderer vor Amtzeit der Reise aus
anderen Gründen von dem Vertrage zurücktritt. In den Hafenvorten
ist der Reichskanzler die Aussicht über das Auswanderungswesen
durch von ihm bestellte Kommissare aus.“ Endlich soll gegen von der
höheren Verwaltungsbürokratie getroffene Beschlüsse nur Beschwerde

an die vorgenannte Behörde gestellt sein, die Beschwerde jedoch keine
ausschließende Wirkung haben.

Die neue Militär-Strafgerichtsordnung. Wie die „Voss.
Utg.“ erläutert haben will, ist die neue Militär-Strafgerichtsordnung
für das Deutsche Reich, an deren Ausarbeitung auch höhere Offiziere
und Militär-Justizbeamte der Bundesstaaten Bayern, Sachsen und
Württemberg teilgenommen haben, nunmehr soweit fertiggestellt, daß
sie dem Reichstag in der nächsten Session vorgelegt werden
können. Die Redaktionskommission, an deren Spitze der General der
Infanterie v. Ledebur, schlesischer commandierender General des 9.
Armeecorps, stand, erzielte ihre Ausschreibungen unmittelbar von dem
Kaiser. Im Wesentlichen sollen die Grundzüge der jüngsten preußischen
Militär-Strafgerichtsordnung zur Richtlinie gedient haben. Dar-
unter wäre also das offizielle Militär-Strafverfahren nicht eingeführt.

Die deutsche Weltausstellung. Die gemischte Deputation
zur Förderung des Projektes der Weltausstellung in Berlin hat am
Mittwoch unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Helle beschlossen, den
Communitybedürfnis die Bewilligung einer Summe von 10 Millionen
Mark für den Garantiefonds zu empfehlen. Als Ausstellungsjahr
wurde schließlich das Jahr 1898 in Aussicht genommen. Von diesen
Beschlüssen soll dem Reichskanzler, dem deutschen Handelsring, sowie
den Vertretern der Berliner Kaufmannschaft Kenntnis gegeben werden.
— In München fand am Dienstag Abend eine Versammlung von
Industriellen bezüglich Befreiung einer Weltausstellung in Berlin statt.
Alle Anwesenden waren darin einig, daß das Deutsche Reich
eine Rückfrage auf Frankreich eine Ausstellung im Jahre 1898 ab-
halten müsse. Ein Zurückweichen würde in Süddeutschland keinen
guten Eindruck machen.

Eine unerwartet explodierende Sprengmine verwüstete
einen Pavillon und einen Unteroffizier des Meyer Pionierbataillons
Nr. 16 bei ihrem Sprengversuch Leben gefährdet.

Österreich-Ungarn.

Aus Wien war gerüchtweise der Rücktritt des deutschen
Botschafters Prinz Reuß angekündigt. Die Mithörung
ist aber durchaus unbegründet. — Die Verhandlungen im
Wiener und Pestier Parlament sind zur Zeit recht langwili-
dig. Der Schlußschluß dürfte trotz der Schwierigkeiten bei den neuen
Budgetvorlagen noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

Italien.

Das italienische Königspaar hat die Reise, welche es für
den Herbst nach London geplant, jetzt endgültig aufgegeben.

Frankreich.

Die französischen Städte, welche durch die leichten Gemeinde-
wahlen sozialistische Stadtverwaltungen erhalten haben, fangen schon
an, der Regierung Schwierigkeiten zu machen. Sie wollen nämlich
einen bevorzugten Stand gründen. Das Unternehmen soll mit aller
Energie verhindert werden. — Die vom Marineminister bean-
spruchten außerordentlichen Forderungen für die Flotte, im
Betrag von 38 Millionen, sind bewilligt worden. — In den
französischen Alpen ist ein Übungskommando beim Bataillon
eines Gletschers verunfallt. Zwei Offiziere sind tot, ein Offizier
und ein Soldat schwer verwundet. Man scheint zu nahe an der
italienischen Grenze auf allerlei merkwürdigen Wegen herumgetrieben zu
sein. — Der Anarchistenhäuptling Ravachot ist nach
Pariser Zeitungen in Montbéliard bereits hingerichtet.

Die Nachricht scheint aber verzerrt, die Exekution dürfte erst heute
oder morgen erfolgen. — Bei der Truppenverwaltung in
Paris sind größere Unterschläge entdeckt und verschiedenes Beamtes
verhaftet. — Der Sultan von Marokko hat bekanntlich täglich
den Engländern in seinem Lande verschiedene Angestellte gemacht.
Das hat die Franzosen gewiß empfunden und sie fordern nun Grenz-
regulierungen, d. h. Gebietsabtretungen nach der algerischen Grenze zu.

Großbritannien.

Zur Wahlbewegung. Bei den Parlamentswahlen haben
die Gladstoneauer bisher mehrere Mandate gewonnen, als die
ministerielle Partei, aber doch noch bei Weitem nicht so viel, um die
Meiheit zu erlangen. Der alte Gladstone versteht mit Gewaltmitteln
Stimmen für sich zu machen. Jetzt verspricht er auch schon den
Schotten eine eigene Regierung, wie sie die Irlander haben wollen.
Der irische Abgeordnete O'Brien, welcher bei einem Wahlkreiswall an
Kopfe verletzt wurde, liegt schwer krank vorne.

Schweden-Norwegen

Ovationen und Demonstrationen in Christiania. Der
große Versammlungskonvent zwischen dem Könige Oscar und dem nor-
wegischen Parlament, der aus der Verlegung der Genehmigung einer
vom Ministerium und der Volksvertretung gebildeten Gesetzgebung vorliegt
entstand, dauert noch fort, doch hat man augenscheinlich das Besterebens
auf beiden Seiten, die Dinge nicht sofort zum Menschen zu bringen.
Jugendliche Demonstrationen statt. Am Dienstag wurde ein großer
Volkszug unter Beteiligung von 12,000 Personen zum Schloß ab-
gehalten. Zur Zeit von einer Deputation dem Könige überreichten
Abreise heißt es, daß Volk sei überzeugt, daß der König die Ehre
und das Recht Norwegens immer vertheidigen und für die Durch-
führung der Gleichstellung Norwegens mit Schweden arbeiten werde.
Gegen 50,000 Personen hätten sich vor dem Schloß eingefunden.

Rußland.

Die Rückreise des Zaren. Aus Petersburg wird der „Pol.
Corr.“ gemeldet, daß die tsaristische Familie sich sofort nach ihrer
Rückkehr aus Dänemark nach Finnland begeben wird, um das Sam-
torium zu besichtigen, welches der Zar möglichst in der Umgebung von
Helsingfors errichten ließ. Hieran soll sich, wie verlautet, ein Anstieg
durch den finnischen Reichspolitiker schließen. — Der Gesundheits-
zustand des schwer erkrankten Finanzministers Wyschinski
gradelt nicht wenig Hoffnung. Als gewiß gilt, daß er sein Amt
nicht wieder übernehmen wird. — Der Khan von Buchara wird
trotz der Cholera Ende Juli im Winterpalais in Petersburg einzutreffen
und dort Quartier nehmen. — Was die Cholera betrifft, so

dehnt sie sich im Bezirk von Astrachan langsam aus. Die hohe
Zahl der Erkrankungen und Todesfälle wird verschwiegensein. Viel
schlimmer als die Cholera haust aber Typhus und Skorbut.

Orient.

Die Fortsetzung des Prozesses wegen Ermordung des
bulgarischen Finanzministers Weltschew in Sofia wird ein-
tlings. Die Hauptfrage war, klarzustellen, daß die meisten bulgarischen
Revolutionären und Bulschwertsche mit russischem Geld geworben
wurden sind.

Amerika.

Der Bürgerkrieg in der brasilianischen Provinz Rio
Grande dauert noch fort; die Regierungstruppen wollen die
Stadt Corumba eingenommen haben. — In São Paulo in
Brasilien, wo es zu blutigen Streitereien zwischen den dort wohn-
haften Italienern und Brasilianern gekommen war, ist die äußere
Ruhe wieder hergestellt. Die Auswiegung unter der Bevölkerung
steht aber fort. Die italienische Regierung intervenierte.

Sächsisches.

Zur Reise des Königs. Die mehrfach erwähnte Reise des
Königs durch Teile der Regierungsbzirke Bautzen und Dresden er-
streckt sich, wie nunmehr definitiv feststeht, auf die Tage des 12. bis
16. Juli. Im Gefolge des Königs wird sich auch Staatsminister
v. Reichenbach befinden. Hierzu treten die Herren Kreis- und Amts-
beamten der von Se. Majestät berührten Bezirke. Der Sonderzug trifft
am 12. Juli Nachmittags 5 Uhr in Görlitz ein. Bei Wagen erfolgt
am 13. Juli die Fahrt nach Löbau und Machern. Vom Bahnhof Machern führt ferner abwärts die Fahrt mittels Extrazuges nach
Altenburg über Bautzen statt. Altenburg wird um 1 Uhr erreicht.
Die Weiterfahrt erstreckt sich hierauf nach Brandis, Tannenberg-
thal und Höhenzollern nach Auerbach, wobei die Abfahrt Nachmittags halb 5 Uhr erfolgt. Hierauf werden die Orts-
schaften Niederwisch und Grünthal berührt. Die Ankunft in Zengenfeld ist
auf 7 Uhr festgesetzt. Von Zengenfeld führt der Extrazug Se. Majes-
tät nach Bautzen. Ein anderer Wagen, Donnerstag, den 14. Juli,
erfolgt die Fahrt zu Wagen nach Schöneck und Böhmisch Leipa. Hierauf
wird die Rückfahrt nach Bautzen angestrebt. 1/4 Uhr Mittags wird
von Bautzen die Fahrt zu Wagen nach Meißen nach Meerane ange-
treten. Hierauf wird die Fahrt zu Wagen nach Plaue und Remse unter-
nommen. Noch 5 Uhr Nachmittags trifft Se. Majestät in Waldenburg ein. Dasselbe tut der König dem Fürsten von Schönburg-
Waldenburg einen Besuch ab und bringt die Nacht dasselbe zu
Freitag, den 15. Juli, Nachmittags halb 9 Uhr wird von Schloss
Waldenburg ausgebrochen. Gegen 10 Uhr Nachmittags trifft Se. Majestät in Glauchau ein. Hierbei ist ein Besuch bei dem Grafen
Clemens von Schönburg in Aussicht genommen. Nachmittags gegen
halb 4 Uhr erfolgt die Ankunft in Freiberg. Am Nachmittag des
16. erfolgt die Abfahrt mit Wagen nach der hohen Elbe bei Hals-
brücke, 1/11 Uhr die Abfahrt mittels Sonderzuges nach dem Schloß-
bahnhofe. 1/1 Uhr findet mit Wagen die Abfahrt nach dem Mulden-
hütten statt. Um 3 Uhr wird vom Bahnhof Muldenhütten die
Rückfahrt mittels Sonderzuges nach Riesa-Böhmen zurückgetreten, von wo
Se. Majestät nach Pillnitz zurückkehrt.

Unterschlagung. In Leipzig musste ein 32 Jahre
alter Buchhalter von dort, wegen Diebstahls schon vorbestraft, fest-
genommen werden, der bereits seit dem Jahre 1881 in einem größeren
Leipziger Geschäft thätig gewesen ist und sich während dieser Zeit
des vollsten Betriebs seiner Principalität erfreute. Derselbe hat
schon seit 1883 Haftungen in den Geschäftsbüchern vorgenommen
und die Flema nach und nach um ganz bedeutende Summen ge-
schädigt. Von der einen Seite wird der Gesamtbetrag der ver-
untreuten Geldern auf 10.000 Mark geschätzt, während er von einer
anderen gleichfalls wohl unterschätzten Seite auf 25.000 Mark be-
stiert wird.

Ein bedeutender Diebstahl wurde in der Nacht zum
4. Juli in Glauchau im Hotel „Zum Krompisch“ ausgeführt. Die
Diebe haben aus einer in einem Sekretär untergebrachten Kasse
die Folgende gestohlen: einen Tausendmarkchein, zehn Hundertmar-
kchein, drei Fünftausendmarkchein, einen Goldbeutel mit drei Mans-
felder Thaler und eine alte Brieftafel; sechs Coupons Nr. 296,
Werth 35 Mk., von 2000 Mk. Pfandbrief des Landwirtschaftlichen
Credit-Vereins; Coupons Nr. 853, 870, 871, Werth à Nr. 17,50
Mark, von 3000 Mk. Pfandbrief des Landw. Cr.-Ver.; Coupons
Nr. 12, 57, 58, 59 und 160, Werth à Nr. 8,75 Mk., von 2500
Mk. Pfandbrief des Landw. Cr.-Ver.; Coupons Nr. 2070 und
2220, Werth à Nr. 5,25 Mk., von 600 Mk. Pfandbrief des Landw.
Cr.-Ver.; Coupons Nr. 15, 253 und 373, Werth à Nr. 1,75 Mk.,
von 300 Mk. Pfandbrief des Landw. Cr.-Ver.; Coupon Nr. 391 720,
Werth 6 Mk., von 500 Mk. der Apoth. Konföd. preußischen Staats-
anleihe; Coupon Nr. 701 021, Werth 10 Mk., von 300 Mk. der
Apoth. Konföd. preuß. Staatsanleihe; Coupon Nr. 2285, Werth 40
Mark, von 2000 Mk. der Deutschen Hypothekenbank; Coupon
Nr. 5096, Werth 20 Mark, von 1000 Mark der Deutschen
Hypothekenbank.

* Bischofshau, 7. Juli. Der vergangene Dienstag war für
die heilige Weber-Zunft ein Ehren- und Jubeltag, feierten doch
an diesem Tage sieben Mitglieder derselben — die Herren Hermann
Julius Wüstner, Johann Eduard Emmerling, Julius Wul-
fhard Klein, Ernst Louis Rösch, hämlich hier wohlauf, Ernst
Ferdinand Schleicher (Freiberg), Friedrich Robert Heeg er (Annaberg)
und Karl Heinrich Uhlmann (Riederwitzschau) — ihr fünfzig-
jähriges Meisterjubiläum. Aus diesem Anlaß hatte die
Weber-Zunft in Anslaff an das diesjährige Johannis-Doxat
im Saale des Weinstahns hier eine Jubiläumsfeier veranstaltet,
an welcher außer den sieben Erwähnten, die sich übrigens alle
noch voller geistiger Frische und körperlicher Vitalität zu erfreuen
haben, sich nicht nur fast sämtliche Zunftmitglieder, sondern auch
zahlreiche Gäste, sowie die Obermeister und deren Stellvertreter

en gros. Dampf-Seifen-Fabrik von H. G. Weisse Nachf. en detail.

empfiehlt Prima getrocknete Keru- und Haushaltungsseifen, als Specialität: weiße Terpentin- und Salmiak-Schmierseife, sowie medicinische grüne Badeseifen re., auch die beliebte Schnitzel- oder Abfallseife zu äußerst billigen Preisen.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Weinstube

Eingang Neumarkt 8
u. Zuckergässchen.

Feine

Damen-Bedienung.

Bamberger Hof.

Empfiehlt meine Fremdenbettten
billig! Vorzügl. Küche, ff. Biere,
Aufführung voll Rich. Heller.

Köhler's Hotel zur „Stadt Weimar“

4 Minuten vom Bahnhof Chemnitz untere Georgstrasse
empfiehlt seine schön eingerichteten Zimmer,
gute Betten, von 75 Pf. an,
anerkannt gute und billige Speisen und Getränke.
Hausdiener am Bahnhof. Bäder im Hause.

Eldorado.

Marktgässchen Nr. 4, vis-à-vis Kickelhain,
(Eingang nach Hauptmarkt 17). Mitte der Stadt.
Empfiehlt meine neu renovierten Lokalitäten. Originelles
großes Bierlokal mit sehr schönen Jagdtrophäen. Französisches
Billard. Täglich Frei-Concert. Biere aus den renommierten
Brauereien: echt Böhmisches, Lager und Einsatz.
Gute Küche. Flotte Bedienung
Haushaltungsvoll Gustav Bendorf.

„Prälaten“

Großes und angenehmes Local
der Stadt. ff. Biere, billige
Speisen. Moritz Knorr.

Leisering's Restaurant und Ballsaal

Königstrasse 18.

Bringe dem geckten zehenden Publikum mein schönes
Restaurant in empfehlende Erinnerung.
Empfiehlt ff. Böhmisches, Niedobrānská helle, Schloßlager,
Einsatz und Göse von Nickau, sowie eine preiswerte gute
Küche. Hochhaltungsvoll Friedrich Leisering.

Hotel Gambrinus,

Neue Dresdnerstr. 18, Chemnitz, 5 Min. vom Bahnhof.
empfiehlt schöne, comfortabel einger. Zimmer, gute Betten
von 50 Pf. an, anerkannt gute und billige Speisen und Getränke.
Aufführungsvoll Franz Kretschmar.

Gasthaus zur Linde.

Ausstellung und Auffertigung
von Glaswaren und Glasblumen der
Kunst-Glasbläserei.

Geschäft von Vormittags 10 Uhr bis 7 Uhr Abends.
Eintrittspreis 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Annaberg, Hotel Kronprinz, Annaberg,

empfiehlt sich geschickten Reisenden und Touristen auf angemessene
Güte von 75 Pf. an.

Hochhaltungsvoll Ferdinand Weißlog.

Hôtel Stadt Nürnberg, Neust.-Markt 7.

Nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

Inhaber L. Galle,
früher langjähr. Oberförster im Hotel „Rother Eiche, Chemnitz,
Hausdiener am Bahnhof. Gute Betten. Billig: Preise.

Hedwigbad.

Dampf- und irisch-römische Bäder
Herren: täglich früh 8—6 Uhr Abends, Sonntags früh 7 bis Mittag;
Damen: Morgen, Mittwoch u. Donnerstag 2—6 Uhr Nachm., sowie
Dienstag u. Freitag Vorm. 8—2 Uhr Nachm.
Wannen- und Schwimmbäder

Bad Schandau a. d. Elbe.

Eisen-, Sool-, Fichtennadel- und Mooräder.
irisch-röm. und Dampfbäder. Electr. und pneumat. Behandlung

Kaltwasserheilanstalt.

Eisenquelle. Molken. Alle Mineralwässer in natürlicher
Temperatur. Kefyr. — Bewährter Nachcurort. — Zwischen
Berlin und Schandau Saisonbillets mit wöchentlicher Gültigkeit. — Prospekte gratis durch
die städtische Badeverwaltung.

Münchner Bierhalle,

Hôtel Deutsche Eiche, am Brühl,

Ausschank in Schuppen 1, u. 1/2 St.
renommierte Biere, civile Preise
feine Küche, warmer Imbiss 1/2 Portionen,
Diner nach Wahl
von 1 Mark ab
der Saison gemäß.

Musikalische Unterhaltung.

Peters Bad.

Warme Bäder von früh 7
bis Abend 8 Uhr.

Neuf! Empfiehlt
wiederholt
Fertigung
von mir er
fundene
Jugendlich!

J. Hornung, Friseur, im. Jakobistr. 20,
Spezialist für jugendlich-pudrige
Damen- und Herren-Perrücken.

Kord- und Kinderzugsfabrik,
Eduard Bellmann,
Chemnitz,
neue Dresdnerstrasse 13.

Emil Schindler,
Chemnitz, Rückweg Nr. 3,
Ecke der Augustusburgstrasse.
Büsten, Selen, Fußel, Koch,
Holz-Tanzstiefel u. Schuhe,
Schmetterling-Stiefel, Strümpfe,
Handschuhe, Seife u. s. w.
Emil Schindler,
nur Kirchweg 3.

Ausverkauf
von Uhren und Goldschmiedearbeiten
nur zu Rabattpreisen.
Beste Qualität unter Garantie.
Brühl 67, im Laden.

Richard Rossberg,
Johanniburgstr. 14,
Fabrik für Schuhzettel, Leder-
zettel, Taschentücher, Lederarbeiten,
Mauerarbeiten, Perücken.

Carlo Rimatiel
Chemnitz, Brückenstr. 36 Chemnitz
Musikinstrumentenhandlung.

Stern's Atelier
Kirchweg 28,
Arbeit solid. Belebe malig.

Viele 1000!!!

Ungemeindende, Hülsen-,
Hals- und Ustymann-Krause
finden schnelle Hilfe durch
den Gebrauch der ähnlichen well-
bezeichneten American breast
cure. Hülsen und Aufzusch
hören schon nach wenigen
Tagen auf; Catarrh, Heiser-
heit, Verschleimung, Krohen
im Halse hört es sofort auf.
ff. 2,50, 3 fl. 6 M. Nicht
um allein in der Apotheke
Schleidich-Lipsitz.

Ein bromiger Jagdhund zuge-
laufen. Gegen Infektions- und
Unterholzen abzuheben. Bei Wölzchenstr.
E. Bischleidrich in Wittgensdorf.

Bauplätze
am Kaiserplatz, an der Augustus-,
Adolf- und Kaiserstraße. Bauvor-
schläge können gewährt werden. *
Chemnitzer Bau-Gesellschaft.

* Die billigste und beste Bezugss-
quelle in Kindergarten- und
Fahrstühlen ist

Semmler's
Kinderwagen-Fabrik,
Ecke neue Dresdnerstrasse—
Brückenstrasse,
vis-à-vis „Goldner Unter.“

Eine Plüscht-Garnitur

sehr billig zu verkaufen

Annenstrasse 20, Part.

Alle kirchlichen Arbeiten,

wie Bittgeschüre, Belegzettel, Gedichte,

Briefe fertigt Reichshaus. 64 III.

Centralhallen.

Feste Biere:
Münchner Speisen, Pilsner
und Glaubauer Lager.

Billige Küche.

Unterhaltung.

Milch-Curanstalt v. Max Felgner,

Martinstrasse 17 (früher Rörnerplatz 2),
lieft Cura- u. Kindermilch von mir trockener Fütterung
per Liter 26 Pf. frei in's Haus.
Mittagzeit früh 6 Uhr und Abends 6 Uhr.

Telefon 735.

Kunst- und Metall-Giesserei

von Th. Prippenow,

Chemnitz,

lieft in bester Qualität
und sauberster Ausführung
alle Arten

Metallguss.

Auf Massenartikel eingerichtet.

Holzlättchendeckengewebe

für Neubauten zur Anwendung rissfreier Decken, welche
durch Brettschaltung nicht zu erzielen sind, empfiehlt
Hermann Kahls, Chemnitz, Rudolfstr. 1.

Öbel

Salon 655 618 625

Speisez. 608 592 570

Wohnz. 610

Schlafz. 542 542 751

Küche 35 48 144

Compl. Einricht. 1. M. 1000 1500 3000

Auch reichere und einfache Möbel.
Fertig arrangierte Musterzimmer.

Alles übersichtlich aufgestellt.

Grosses Lager in 7 Etagen. Volle Garantie.

Frans-Vorstand mit
einem Gesells.

Special-Möbelfabrik

Rother & Kuntze

Chemnitz, Kronenstrasse 5

gegenüber der Reichsbank.

Die Besichtigung unseres Lagers ist auch ohne zu kaufen gestattet.

Geschlechtskrankheiten. Dr. Heydenreich, prakt. Med.

Chemnitz, Brückenufer 19, II.

Nervenleiden, Rheumatismus, Magenleiden, Lähmung u. s. w.

heilt in kürzester Zeit H. Matthes, prakt. Elektrophysiter, Brühl 2.

Sprechzeit: Montags 8—12, 3—5, 7—8 u. Sonntags u. 8—12 u.

Max Hermann,

Chemnitz, Brühl 2, I. Hotel Reichshallen, I.

Auskunfts- u. Vermittlungsbureau.

Beförderung fremder Rechtsangelegenheiten, nach
auswärtig brieflich.

Christliche Sterbeteile aller Art, b. D. Gesuche,

Klagen, Verträge, Testamente u. Eingaben
an die Behörden, Einziehung duböser

Forderungen. Bureau für Grundstück u. Hypotheken.

Hotel Reichshallen, Telefon-Bewilligung 735.

Beerdigungs-Anstalt

„Palme“

Bureau und Sarg-Magazin,

am Theater, linke Seite,

empfiehlt sich zu Überführungen und

Beerdigungen in verschiedenster Weise mittelt

städtischer, reich ornamentierter Leichenwagen der ein-

farbigsten wie luxuriösesten Art unter Sicherung reeller

und promptester Bedienung.

Telephon Nr. 868.

Grosses Restaurant mit Garten.

Ausschank von echt Böhmischem, Glas 10 Pf. Böhmischem,

Glas 15 Pf. Küche vorzüglich. Gegebenen J. Schmidt.

5 Minuten vom Bahnhof. Inhaber: H. Weiss. Empfiehlt seine voll-

ständig neu renovirten Fremdzimmer von 1—2 Mark, ganz besonders den Herren

Gehäusesträßen. Mittagstisch und reichhaltige Abendspeisenkarte vorzüglich,

sowie ff. Weine u. Biere bei mäßigem Preise u. prompter Bedienung. Hausdiener am Bahnhof.

Telephon-Anschluss No. 1029. Louis Meister Nachfl.

Brüx's Bierstube, Chemnitz, Brüderstr. 48.

Elegantes bürgerliches Bier- und Speisehaus. Grösste Stammhauswahl, div. Weine, Spatenbräu, Schlosslager, Gose, Kaffee, Chocolade, Cacao etc. Täglich Frei-Concert durch meine vorzüglich gespielten zwei Riesen-Orchestrions.

Zweiniger's Restaurantu. Ballsalon, Jakobstrasse 10.
Heute Freitag Schlachtfest. Früh 9 Uhr Weltfeisch.

Hotel „Sächsischer Hof“, Chemnitz, unmittelbare Nähe des Bahnhofes. Zimmer von 1,25 Mf. Stein Table d'hôte. Mittagsstund im Abonnement zu 70 und 90 Pf. Haubdienst zu jedem Zug am Bahnhof. Hochachtungsvoll Rich. Liebermann.

Gasthaus Neustadt. Sonntag und grosses Vogelschiessen.

Vollmilch, täglich früh 5 Uhr frisch, à Liter 15 Pf. Meinen geehrten Kunden gewähre gegen Abnahme von Marken 4% Rabatt. C. P. T. Wagenseil, Antonplatz, Ecke Friedrichsplatz.

Hôtel blauer Engel, Adorf i. V.

hält einem geckten reisenden Publikum, sowie den Besuchern von Bad Elster sein an der Straße nach Bad Elster gelegenes Establissem mit guten Drendenzimmern auf das ungewöhnlichste empfohlen. Gute Seiten, civile Preise.

Hochachtungsvoll Hermann Nürnberger, Besitzer.

Dr. med. J. U. Hohl's unfehlbar heilendes Blutreinigungspulver in 40jähriger Praxis erprob.

Dieses leicht einzunehmende Medikament hilft unabdingt gegen Hantauenschläge jeder Art, Geschlechts- und Leibärztliche Krankheiten, Flecken, offene Beine; ferner gegen die so gefährlichen Skrofula, böse Augen, Ohren, Nasen usw. bei Kindern.

Zugewinnt. Von wärmstem Dank erfüllt deuge ich hiermit öffentlich daß ich durch den Verkauf von Dr. J. U. Hohl's Blutreinigungspulver von meinen schweren Leidern, Knochenkrach am Arme, vollständig geheilt werden bin. Emil Ruegg, Talsene.

Kempten (St. Blasii), 1. April 1892.

Preis per Schachtel Mk. 125. Jede Schachtel trägt als gesetzliche Schutzmarke die Unterschrift des Erfinders J. U. Hohl, Dr.

Es haben in der Adler-Apotheke in Chemnitz; Engel-Apotheke in Hohenstein-Ernstthal; Apotheke von F. Kriebel in Blotha und in allen übrigen Apotheken.

Guts- und Brauereiverkauf.

Das zu dem Nachlass des Herrn Heino Engelhardt gehörige, zwischen Bischofswerda und Stolpen gelegene Bauergut mit Brauerei

in Zauterbach (Station Groß-Döhrn der Sächs.-Schlesischen Staats-eisenbahn), welches einen Flächenumfang von 26 Hektar 15 Ar oder 47 Hektar 80 Morgen hat, soll mit anstehender Kündigung Montag, den 18. Juli 1892, Mittag 1 Uhr, an Ort und Stelle durch mich freiwilligerweise öffentlich versteigert werden.

Von der Flur sind 70 Scheffel unter dem Pfing. 18 Scheffel sind gute Bewässerungswiesen, das Uebrige ist Hoch- und Niederwald. Zu dem Gut gehören 2 Karpfen- und Forellenweiher, sowie ein großer Obst-, Gemüse- und Blumenpark.

Die Gebäude, welche sehr geräumige Wohnung für den Besitzer und den Brauer enthalten und in dem auch in einem besonderen Flügel Wohnungen für Sommergäste vermietet werden sind, liegen inmittel der Gutsfelde und in unmittelbarer Nähe des Waldes. Dieselben sind mit 43,200 Mf. in der Grundbuche eingeschätzt.

Es ist nur eine geringe Abzahlung auf den Kaufpreis erforderlich. Das Gut und Brauereiverkauf ist in gutes Zustande und wird nach Verlauf des Grundstückes gegen Kaufzahlung freihändig verlost.

Die Beschreibung der Grundstücke, ein Verzeichniß des Inventars, sowie die Versteigerungsbedingungen können abdrücklich aus meiner Bischofsbüchre einholen werden, auch ist das Grundstück, in welchem die Versteigerungsbedingungen zur Einsicht ausliegen, jederzeit zu besichtigen, ebenso bin ich und Herr Stadtgerichtsbesitzer Engelhardt in Bischofswerda zu jeder weiteren Auskunft über das Grundstück gern bereit.

Bauhau, am 10. Juni 1892. Rechtsanwalt Reinhard Sachse, n. Südz. Notar.

Wer an Kopfschmerzen, Mattigkeit, Schwindsucht, Magende, Herzmüdigkeit, Augenschwäche, Schwächezustand, leidet, findet seit 50 Jahren hundertbewährte Hilfe durch: Der persönliche Schuh v. Laurentius. Sicherer Nervenheber für alle, deren Nervensystem durch Jugendfunden ob Ausschweifung geschädigt ist. 1,50 Mf. Contag & Comp., Leipzig.

Richard Becker, praktischer Naturheilkundiger, Brühl 30, II. Sprechst.: 8—10, 12—1 Uhr.

Brod billiger.

Neues Roggenbrot, vollwichtig, sehr vorzüglich im Geschmack. 6 Pf. 62 Pf. Paul Schmidtchen, Laugestr. 57.

H. Scheibe, Lehr- und Unterwagen-Jahr, Chemnitz, Wiederauferstr. 40.

Ein in Taura, an der Mittewida Burgländer Chaussee gelegen.

Hausgrundstück mit Hof, Garten, Hintergeb. u. (passend zu Fabrikationszwecken) ist bei 4—5000 Mf. Abzahlung zu verkauft durch Franz Flachowsky in Lichtenstein.

Ein in Chemnitz, innere Dresdenstraße gel. (162)

Conditorei- und Restaurations-Geschäft ist mit allem dazu gehörig. Inval für 6000 Mf. bei 3500 Mf. August zu verlaufen u. so zu übernehmen. Höheres durch Franz Flachowsky in Lichtenstein.

Eine neuerrichtete Bäckerei auf schönem Platz in einem Ort nahe bei Chemnitz, ist zu verpachtet, auch bei wenig Abzahlung zu verlaufen. Höheres bei dem Besitzer Bruno Große, Görlitz, Clausstraße Nr. 21.

Geb. 2. Halbtage, 3 Zimmer, 4 B. und Buben, pr. 1. Oct. mietfrei * Limbacherstraße 19.

Erste Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

2. Halbtage, 4 B. und Buben, pr. 1. Oct. mietfrei * Limbacherstraße 19.

Erste Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

3. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. 1. Oct. mietfrei * Limbacherstraße 19.

Erste Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

4. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

5. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

6. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

7. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

8. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

9. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

10. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

11. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

12. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

13. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

14. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

15. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

16. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

17. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

18. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

19. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

20. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

21. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

22. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

23. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

24. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

25. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

26. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

27. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

28. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

29. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

30. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

31. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

32. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

33. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

34. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

35. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

36. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

37. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

38. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

39. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

40. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

41. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

42. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

43. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

44. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

45. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

46. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

47. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

48. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

49. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

50. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

51. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

52. Halbtage, 3 Zimmer, 2 B. und Buben, pr. od. spät zu vermeilen, best. aus 3 Zimmer, Küche, Vorhalle, Kammer u. Keller, Raum, Oststraße 3, Part.

Beilage zum Sächsischen Landes-Anzeiger. Chemnitzer General-Anzeiger.

Freitag, 8. Juli 1892.

— Verlag: Alexander Wiede in Chemnitz. —

Nr. 156. — 12. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Freitag, den 8. Juli 1892 von Vormittag 9 Uhr ab soll im Auktionshaus des bissigen Justizgebäudes eine große Pariser Weltausstellung stattfinden, also: Möbel, Spiegel, Sofas, Betten, Regale, Eisfachinie, 60 Karton-Möllerschen, Frauenskleiderstoffe, 1 Perthespolz, 1 Buffet, Leuchter, Hängelampen, 1 Villene mit Zubehör, Regulatoren, Schnüre, Planen, Nähmaschinen, 1 Sterner Goldschmied, 1 Schreibstuhl, Kopiergeräten, 1 Kasten, 1 Schreiber, 1 Schreiber, 1 Schreibstuhl, 1 Hirschfedermotor, 1 Reisetasche, 1 Drehholz, 2 Holzblätter, 16 und 17 Bände Webers Lexikon, 19 Bände wissenschaftliche Bücher, 1 Vangerust, 20,000 Stück Zigarren, ca. 5 Centner Zölle und Kreuzer, Colonialwaren, Spirituosen, 100 fl. Wein, 2 Flaschen, 1 Brudermosse mit Gemüsen, 18 Tonnen Cement u. d. m. gegen kostbare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Seldmann, Gev.-Vollz. bei dem Amt. Amtsgericht Chemnitz.

Sollen wir es uns gefallen lassen?

Chemnitz, den 7. Juli.

Wenn man sagt, daß der Franzose im Durchschnitt ein höflicher und liebenswürdiger Mensch sei, so trifft das im Allgemeinen auch heute noch zu, nur wird diese Liebenswürdigkeit niemals dem deutschen Reiche gegenüber angewendet und auch gegenüber den Deutschland beherrschenden Staaten gehen die schärfsten Widerstände beständig in die Wege. Man kann die Frage aufwerfen, ob eine Höflichkeit, welche sich bestimmten Personen gegenüber in die größte Gehässigkeit verwandelt, sich dauernd erhalten kann, und wird höchstlich im Stande sein, diese Frage zu bejahen. Die heutigen Franzosen bewegen sich in Extremen, und das wird so weiter gehen, bis sie am Ende den Boden unter den Füßen total verlieren. Soeben hat man nun wiederum von Paris aus einen Beweis großer Unhöflichkeit gegen Deutschland gegeben, und die französische Regierung hat es nicht über sich gewinnen können, mit den Deutschen nicht in einer Kerbe zu hauen. Sie schreibt nicht: „à Berlin!“, aber sie beträgt sich Deutschland gegenüber in einer Weise, die weder höflich, noch liebenswürdig, nicht einmal mehr hömlich ist. Es handelt sich, wie bekannt, um die Frage der nächsten Weltausstellung. Ob man ein Freund des Projektes ist, die nächste große Ausstellung in Berlin abzuholen, oder nicht, ist ganz gleichgültig; das kommt auch hier gar nicht weiter in Betracht, sondern nur die Thatache des französischen Verhaltens in dieser Frage gegenüber dem deutschen Reiche. Wie die Leute wissen, ist von verschiedenen Seiten die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin sehr eifrig gewünscht; die Reichsregierung stand dem Plan am gegenüberstetig empig gegenüber und hatte in jedem Falle keine Neigung, unmittelbar nach der Weltausstellung in Chicago in Nordamerika eine Ausstellung in Deutschland zu arrangieren. Entschieden abgeneigt zeigte sich der Reichstag zu sein, er wollte nur abwarten, um wenn es schließlich an das letzte Jahr des Jahrhunderts als an das am besten passende dachte, so war diese Wahl erschöpft. In Paris wurde durch den deutschen Botschafter Grafen Münnich verstaublich angegeben, daß die deutsche Reichsregierung den Plan einer deutschen Weltausstellung im Jahre 1900 erwäge. Der französische Minister wurde erfuhr um Auskunft darüber, ob Frankreich vielleicht ebenfalls für dieses Jahr eine große Exposition plane. Minister Ribot verneinte das, und damit schien die Sache erledigt. Einige Pariser Neuwachejournals haben nun aber von der deutschen Ausstellung ganz zweifellos Wind bekommen, sie sagten einen großen Vorrat an Ausstellungen für Paris eine Ausstellung im Jahre 1900, und — das ganze französische Ministerium schlug nun. Der selbe Minister der französischen Republik, der dem deutschen Botschafter mitgetheilt hat, Frankreich werde keine Ausstellung im Jahre 1900 veranstalten, sagt jetzt, Frankreich thut dies doch. Das ist nicht nobel. Hatte sich der Mann aufangs seine Volum gewahrt, was ihm freistand, so ließ sich dagegen nichts sagen; aber er ist wieder die alte Blame: Der Haube der Neuwachejournale macht Spektakel, und die Regierung geht dann nach. Das Vorgetragen des französischen Ministeriums und das Gescheit der Straßenspolitiker an der Seine bedenkt ganz genau dafürl: man will den Deutschen einen Strich durch die Rechnung machen, ihre Ausstellung ihnen gründlich vereiteln. Sollen wir uns das gefallen lassen? Das ist die Frage, die man aufzuweisen kann, und die zu beantworten in erster Weise die deutsche Industrie beruft ist. Will diese nicht, daß die französischen Weltausstellung fortwährend den großen Mund haben, Deutschland und seine gewerblichen Leistungen heruntermachen, während sie sich nicht sehr befreiden in das hellste Licht stellen, dann werden wir auch die Ausstellung haben, und wie können sie noch vor der Pariser, im Jahre 1897 oder 1898 haben. Bei dieser Frage sollen füste Überzeugung und warmer Patriotismus Hand in Hand gehen, dann werden wir den Franzosen hoffentlich energisch beweisen, daß diesseits der Vogesen auch noch Leute wohnen.

Deutschlands Industrie kann mit der französischen in jeder Weise concurrenzen, wie können auch mit französischen Weltausstellungen concurrenzen und brauchen uns nicht zu fürchten. Wenn der Wille besteht, ist noch gar nichts verloren, denn wenn die Reichsregierung sich auch schon bestimmt hat eine Ausstellung im Jahre 1897 oder 1898 entschieden hätte, die Franzosen würden auf die Sprunge im Jahre 1900 doch nicht verzögert haben. Der Pariser Chancillonimus nimmt alle Hindernisse, und wenn die Pariser ernstlich die Ausstellung haben wollen, dann folgt auch ganz Frankreich. Der Einfluß von Paris auf Frankreich ist nicht mehr so groß und so gewaltig, wie früher, immerhin ist er noch so bedeutend, daß die Provinzen ihm nicht Schach bieten können. Berlin als Stadt besitzt in Deutschland nicht den gebüten Theil des Einflusses, den Paris heute noch in Frankreich besitzt. Verloren ist also für Deutschland noch nichts, man muß sich nur vor allen Dingen darüber klar werden, ob man eine große Ausstellung wirklich will, und dann energisch zusagen. Der Erfolg der Pariser Weltausstellung von 1889 war unbestreitbar groß, aber dieser Erfolg ist weniger den industriellen Leistungen zu verdanken, als einem überaus reichen Vergnügungsprogramm. Die ganze damalige Ausstellung war ein großes Spektakel, bei welchem die tollsten Dinge in den Vordergrund, die ernsthaften Leistungen in den Hintergrund traten. Selbst der Eiffelturm, der doch eine besondere Leistung dieser Ausstellung war, war eigentlich nichts anderes, als ein großes Spielzeug. Die Pariser Ausstellungen haben nun einmal den Amüsementscharakter angenommen, dieser wird sich immer stärker ausprägen und bei dem neuen Spektakelsette vom Jahre 1900 erst recht in die Erscheinung treten. Das es anderes kommen würde, braucht man nicht zu befürchten. Die Franzosen können von allen Nationen Europas am wenigsten gegen ihre Natur. Wenn Deutschland das Hauptgewicht auf gute industrielle Leistungen legt, die hölzerne Seite natürlich auch nicht außer Acht läßt, eine kleine Dosis von dem ungeheuren französischen Selbstbewußtsein im Kopf aufnimmt, dann werden die Dinge ganz gut gehen. Es wird und von Besuchern gewiß nicht fehlen, und Gott Deutschland wird Frankreich der Herleitungssonne sein. Freilich Geld, Geld, sehr viel Geld ist erforderlich. Die Garantieleistungen, die bisher aus Berlin bekannt gegeben wurden, waren ein Tropfen auf dem heißen Stein. Mit ein paar hunderttausend Mark macht man keine Aus-

stellung, sondern mit einigen Dutzend Millionen. In der Kunst, an reicher Stelle nicht zu sparen, waren und die Franzosen bis zur Stunde freilich über, und in diesem Punkte mögen wir von ihnen noch sehr viel lernen.

Warum?

Reisedokument Novelle von Konstanze Voßmann.

(Fortsetzung) Nachdruck verboten.

Mutter, Mutter, wärst Du bei mir! Ich möchte mich auf Deinen Schoß flüchten wie als kleines Kind, ich möchte Dir beichten! Und Du müßtest erzählen, wie Heinz als Knabe aussah, was er bewunderete, was er dachte . . . wo er in Hochberg am liebsten weilt und ob Du ihm je gärten konntest. Ich könnte es nicht — nie, nie! Nur wenn er Lädchen kennsähe oder ein anderes hübsches Mädchen. Pstui, wie schlecht von mir, daß ich ihn nicht glücklich sehen will, sei es auch um den Preis des eigenen Friedens!

„Du Guter, lieber, ich will auf Dein ernstes Gesicht ein Lächeln zaubern, ich will Dir drostige Geschichten erzählen, damit ich die Worte von Deiner Stimme hinwegschmehe, die kleine, für andere unverstehbare Worte, die mir heute endet so vielen Freuden machte . . . aber Otel Heinz bija! Du mit länger nicht . . . Du bist mir mehr heilig, thener, ein Vorbild fort und fort!“

In Tharandt's „heiligen Hallen“ stand am folgenden Nachmittag Meinhardt an Maria's Seite. Sie hatte die Worte von seiner Stimme versteckt — klar und heiter blickte er in die dunklen Augen über sich und wieder hinauf auf das Mädchen, das voller Geist und Leben war, das ihm in dem grünen Dämmerlicht, welches beide umgab, noch holdseliger dünkte a's am vorhergehenden Abend.

Maria hatte von ihrem bisherigen Leben erzählt, aber sie wußte ihre Sorgen und Leiden mit Humor zu schildern, und freies Tact gesäßlich verbot ihr, der Schmerzen zu erzählen, welche die Mutter oft bedrückt haben mochten. Sie ahnte, der treue Freund hätte nun mit Seelenqual von Frau Hahn's Entbehrungen hören können, und sie verabschiedete ihn mit Küssen. Daß sie das Grauen gut verstanden, verhinderte sie ihm mit eindringlichem Stoße. Es halte es! wir in dem Kopfe aufgesessen, Gedächtniszahlen und Rechenaufgaben, Dispositionen zu Aufsehen und Pädagogik lagten oft in heftigem Streite mit einander . . . es genügte ihr noch bei dem Gedanken daran! Und im Vertrauen wollte sie ihm nur sagen, daß sie recht ungern eine Stellung annahmen würde . . . Wußte sie sich nicht alsdann von der Mutter trennen? In freilich, eine Stelle an einer Volksschule ließ sich wohl finden, die würde sie mit Mama zusammenwohnen wie bisher . . . Doch Sie, Herr Meinhardt, gehen wohl bald wieder nach Indien zurück?

Er schaute wundernach in ihr vom Eifer des Gesprächs glühendes Gesicht und antwortete:

„Nein, ich bleibe auf deutschem Boden, ich will in Hochberg wohnen.“

„In Hochberg?“ jubelte sie auf. „Dahin darf ich einmal kommen, ja? Und Sie führen mich auch ins Schulhaus, in den Obstgarten dahinter, nicht wahr? . . . Der Odel hat das Gut schon vor sechs Jahren verkauft . . . ich durfte nie hin.“

„Ihre Frau Mama wird dort der gezeitige Gast sein!“ sprach Heinz bewegt.

„Aber,“ fuhr sie zögernd fort, „wenn Sie dort wohnen wollen, müssen Sie viele Leute halten . . . Das Schloß ist groß. Ich denke . . . ich möchte Ihnen raten . . .“

Sie stützte uns ward roh bis zu den kleinen Ohrenmuscheln, nun endlich zu schliefen:

„Ah, verzeige Sie, Herr Meinhardt, ich rede oft, wie mit der Schüssel gewaschen ist und bin so dumm, so dumm!“

„Maria,“ rief er und ergreifte ihre Hände. „Sehen Sie mich einmal an! Was wollten Sie mir raten? . . . O, bitte, sagen Sie es mir.“

„Ich kann nicht,“ flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen, aber plötzlich hob sie die langen Wimpern, und die von Thränen verschleierte Stimme zu ihm erklang, sagte sie weich:

„Sie werden sich dort einfach fühlen . . . Erinnerungen allein können nicht glücklich machen, meine ich.“

„Maria!“

Er wollte die schlafende Gestalt an sich ziehen, doch er besann sich. Wohin war er gerathen? . . . Er gehörte zu Melitta — nicht an die Seite des liebendsten Mädchens mit dem sonnigsten Augenpaare. „Willst du auch nach dem Frieden dieser Kinderseele trüben? Hinweg, hinweg, ehe es zu spät ist!“

„Wir wollen Frau v. Lenepf ansehen!“ Läßiges Tonet sagte es Heinz, und die funkelnde Erregung, welche sich Marias beinhaltet hatte, übergesetzt ein kalter Wasserstrahl. Schen und schliefen ging sie neben dem städtischen Mann einher, ein gleichmäßiges Geräusch ward mühsam im Gang erhalten. Als man endlich bei Frau v. Lenepf, die von einer Bank auf der Höhe die Ansicht genoss, antrat, bemerkte Heinz recht wohl, daß Maria seitwärts schlich und sich an ihren Mutter Thronenspuren hing, als sie beim Aufbruch der Familie sich wieder anschloß. Es that ihm unangodt weh, dem geliebten Kind Schmerz bereitet zu haben . . . er mußte seine ganze Willenskraft anstrengen, um die Wunde festhalten zu können, die er sich geöffnet. Er durfte nicht Hoffnungen wecken . . . sein Leben gehörte Melitta. Sie mußte er es zur Belebung stellen, ihr Sich opfern. Den ein Oder brachte er, ein peinliches Oder! Er ließ ja mit aller Glut des gereizten Mannes die Wunderblätter, die ihm hier entgegenstielten. Er liebt sein kleines Mädchen, das Doktor-Wipfchen, welches oft an seiner Brust geruht, seinen Bart gezaust, die Wangen ihm gestreichelt hatte.

„Maria, Liebling, könnte ich dich erklagen?“

Er senkte in die Nacht hinunter, als er ruhelos auf dem Lager sich hin und her warf, er machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er dem armen Kind dort begegnet sei.

„Wo liegt meine Pflicht? . . . Auch er mußte es fragen, wie Melitta damals in R.; die Antwort, die ihm ward, bewegte ihn wieder.

Warum war das Kind so schön? Warum glitt es so aufwallend der Melitta von eins? . . . Wie selbstwollig wird die Frau aussehen, welche jahrelang einen geisteskranken Mann gepflegt, welche gelämpft und gerungen hat um's klagliche Brust! Doch weil sie das hat, für ihr Kind that, darum ist das Leben einen Ehemal schuldig! Er wird sie nach Hochberg führen, damit sie dort gesunde . . . vielleicht zaubert das Glück doch noch blühende Rosen auf ihre Wangen; sie ist noch nicht vierzig Jahre . . . sie ist in seinem Alter.

Aber ein Mann bleibt länger jung. Das regelmäßige thätige Leben, das er drüber geführt, hat ihn wunderbar frisch erhalten . . . in Maria's Augen las er die Verstärkung. Sie hält ihn nicht für alt . . . „Hinweg, ihr losenden Bilder, ich führe Melitta heim, nicht meinen sonnigen, herzigen Liebling!“

Auch Maria durchwachte die Nacht. Was war ihr denn eigentlich geschehen? Als sie die verästelten Worte zu Heinz gehört, als er in einem unbefriedigten Tone, der sie vor Wonne erbebten ließ, „Maria“ gerufen, glaubte sie, der nächste Augenblick würde sie an seinem Herzen finden, dahin gehörte sie nun für ewig. Es kam anderes. „Wir wollen Frau v. Lenepf ansehen!“ Das, nachdem er in ihrer Seele gelesen, wie in einem offenen Buch!

Was trennte sie von ihm? War's ihre Armut, ihre beschämende Lebensstellung? . . . Sie kann und grübeln während der Rückfahrt nach Dresden, sie suchte ihr Schlafzimmer auf, um nachzudenken. Der Schlaf, der sie nach anstrengenden, er müdenden Arbeiten willig in's Reich der Träume geführt, er wollte in den Tagen des Genusses nicht kommen. Sie soll aufrecht im Bett und lugte durch die Vorhänge nach dem Himmel, an welchem Gewitterwolken standen . . . Was sollte nun werden? Sie liebt Heinz Meinhardt mehr als ihr Leben, mehr als die Mutter, aber auch er hatte ihren Namen in einem Tone gesprochen, der seine Wünsche vertrieb.

Warum diese Nächte, warum das jähre Verstummen? Und morgen sieht sie ihn wieder — Frau v. Lenepf hat ihn zu sich geladen. Stirnend oder verzehrend? . . . „Verziehend“ spricht das Herz, und sie jault plötzlich auf, denn ein großer, glänzender Stern ist durch die Wolken gebrochen . . . ihr Stern! Ihr Stern, der sie an Heinz gemahnt.

„Du liebst mich, du liebst mich!“ flüsterte sie mit gefalteten Händen — lächelnd saß sie in die Klüse zurück, lächelnd schlummerte sie ein.

Die kleine Gesellschaft nahm auf Frau v. Lenepfs Wunsch das Mittagdmahl im „Italienischen Dorfchen“ ein. Lädchen, in glänzender Toilette, zeigte sich von der liebenswürdigsten Seite, denn sie hatte in Tharandt recht wohl bemerkt, daß zwischen Heinz und Maria ein Zwischenstand bestand. Warum sollte sie nicht ihr Heil bei dem schönen Menschen ver suchen? Sie war vermögend und mit ihrem blonden Haar und ihren hellen Augen Meinhardt gewiß sympathisch. Man erzählte sich von seinem Reichtum und seinem Wohlhabungsgeist ganz merkwürdige Geschichten, denen sie aufgeschauten wollte.

Heinz gab sich der Freundschaft Marias gegenüber herzlich; seine arglose Natur fand in der unntersten Linie von Mutter und Tochter nichts Abstoßendes, er glaubte es Maria schuldig zu sein, den Damen nach este Höflichkeit zu erweisen. Seinen kleinen Bleibling behandelte er ein wenig väterlich — die Mutter ward ihm unangbar schwer — ab und zu übrigigte ihm ein verächtliches Gedanken des lieblichen Mündes seiner heute etwas schweigsamen Nachbarin. Doch als nach aufgehobenem Tafel Frau v. Lenepf eine Postfahrt vorhielt, hingte Sonnenchein über Marias eben noch ungewöhnlich exalte Züge, und sie lachte und plauderte in der Gruppe mit der alten Mutterheit. Beim Abschiednehmen vor der Thür ihres Hotels hob sie die strahlenden Augen zu Heinz empor . . . mit der Hand nach dem Himmel zeigend, an dem Nicht bei Nicht stand, sprach sie:

„Weitere wollten die Sterne nicht zum Vortheile kommen, und auch in mir blies es trüb und dunkel; heute diesem Menschen gegenüber hält meine Bangigkeit nicht stand. Nicht wahre, es hab immer gute Sterne über uns, Herr Meinhardt, wenn auch die unedlichen Wölfe sie uns verbrezen?“

„Ja, Maria,“ antwortete er einfach. „Leider Ihnen werden immer gute Sterne walten!“ Begernd fuhr er fort:

„Ich habe den Damen schon Bebewohl gesagt, da ich morgen nach R. gehe. Ihre Mutter senden Sie natürlich die innigsten Grüße!“

„Nach R.?“ fragte sie erstaunt, doch dann brach es jubelnd von ihren Lippen: „Ah, das ist schön! Grüßen Sie die Liebe, goldene Mutter, viel Dankeswoll von mir, und sagen Sie ihr“ — sie hielt zaghastig inne, um zu schliefen — „ich hätte mich in Dresden unendlich wohl gefühlt.“

Warum ging er plötzlich nach R.? Doch um, um mit der Mutter zu sprechen! Der wollte er zweit sagen, daß ihre Tochter ihm unentbehrlich geworden. Daß sie nach Dresden kommen müsse, um ihres Kindes Hand zum ewigen Bunde in die seine zu legen.

„Morgen geht Heinz nach R.!“

Sie lächelte es nochmals fröhlich und herlich Bilder und Gestalten umgauselten sie.

Maria verbrachte den folgenden Nachmittag im gedämpferen Gesellschaft. Sie zeigte überpendelnde Lebhaftigkeit, denn sie wußte, der Geliebte weile bei der Mutter, er legte ihr seine Wünsche für die Zukunft dar. Unermüdet hielt sie an dem Gedanken fest, die Mutter könnte sie Niemand lieber auvertanzen, als dem treuen, ehrlichen Heinz, den sie von Jugend auf hochschätzte.

Mit einigen jungen Damen von der Salzstadt plauderte, schritt sie, unnterlich wie niets, den Gang eines öffentlichen Gartens auf und ab und gewährte Aufsicht nicht, daß Lädchen, die ein Stück vorwankten, ihr Zeichen machte, schnell näher zu kommen.

„Was hast Du denn?“ fragte sie ungeduldig, als Gräulein v. Lenepf verschwun und ihre Seite zu gewinnen suchte.

„Eben hat mich Meinhardt gezeigt; er ging die Mittelallee hinunter.“ zischte Lädchen ihr in's Ohr.

„Herr Meinhardt? Nicht möglich — er ist heute in R. bei Mama.“

„Sich doch selbst, Lädchen, dort geht er ja!“

Unverzüglich zog Maria in der angebundenen Richtung vorwärts, ihre schaften Augen erlaubten sofort in dem Herrn, der langsam die Baumreihe durchwand, Heinz Meinhardt, und ein bekleidetes Angesicht schwiege ihr die Brust zusammen.

Wenn Heinz nicht abgereist war, wenn er sie nicht mehr in Dresden aufsuchte — dann liebte er sie auch nicht, dann hatte er ihr gestern für einig Lebewohl gesagt! . . . Niemals würde sie wieder seine Augen schauen dürfen, niemals beobachten können, wie ihre Mutterheit seine ersten Züge verwandelt.

Niemals? Er war ja der Mutter liebster Freund, er war herübergekommen, um der Jugendgespielin Trost zu bringen!

Sie hastete weiter und kam an eine Bank, auf die sie sich erschöpft niedersetzte; unanständig brachen die Thränen hervor; sie fühlte sich verlassen und gedemüthigt. — Nur Fremde wagten sie . . . heim zur Mutter!

Wie eine Eröpfung nach langer Pein

Marla zu ihrer alten Freundin beschleben, und als sie weinend von der großen Sehnsucht nach ihrer Mutter sprach, gestaltete Frau v. Dennewp die schnelle Abreise, ja, stellte ihren Besuch in R. für die nächsten Tage ebenfalls in Aussicht.

"Dresden kennen wie so gernlich," meinte sie. "Die Sächsische Schweiz lassen wir für den Herbst — es hindert uns also nichts, daß von Herrn Meinhardt so geprächte M. für ein paar Wochen aufzuhüten. Jegend wohin muß der Mensch doch reisen! . . . Einchen bringt Sie auf den Bahnhof, Kindchen; ich bin nicht so früh aus den Federn, daß wissen Sie schon. Grüßen Sie Mamachen bestens und vergessen Sie die alten Freunde nicht. Auf Wiedersehen in M."

Sie schloß Maria herzlich in die Arme und schob sie dann zur Thüre hinaus. Erregt packte das Mädelchen die wöhligen Sachen zusammen und ging dann zu Linchen, um dieser für ihre Fürbitte zu danken.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlwendt in Leipzig.

In einer von den Antisemiten selbst veranstalteten öffentlichen Versammlung, welche im Concerthaus „Vottenberg“ stattfand, hielt am Dienstag Abend Mektor Ahlwardt aus Berlin einen Vortrag über die „Judenfrage“. Trotzdem der Eintritt nur gegen Karte gestattet und der Beginn der Versammlung auf 8 Uhr angesetzt war, so mußte doch bereits kurz nach 7 Uhr der Saal polizeilich gesperrt werden, um einer Überfüllung vorzubeugen. Der Saal, welcher mit Galerie ca. 2500 Sitzplätze aufweist, war dicht besetzt. Als Ahlwardt die Rednertribüne bestieg, wurde er mit langanhaltenden stürmischen Hochrufen und Beifallsbezeugungen begrüßt. Derselbe führte zunächst etwa folgendes aus: „Wenn sich auch das deutsche Volk immer über kleinere Sachen herumgestrichen habe und noch herumstreite, so veroge doch im entscheidenden Augenblick der deutliche Geist nicht. Als er, Ahlwardt, aus dem Gefängniß entlassen werden sei, habe ihn eine einflußreiche Persönlichkeit in Berlin gefragt, ob er es noch für möglich halte, daß gegen die Juden angeklagt werden könne. Die Juden sähen bereits in den höchsten Stellen der Behörden, sie hätten alles Geld, hätten sich im den Offiziersstand eingeschlichen ic. Aus diesen Gedanken habe Jener geglaubt, daß die Judenrechtschafft nicht mehr zu brechen sei. Er, Ahlwardt, sei anderer Meinung und darin habe ihm der gespendete Beifall bestärkt. Der Gegner werde in einem mächtigen Aufsturm hinweggefegt werden, mit dem urgermanischen Geiste würde man siegen, wenn auch die Stärke und Macht des Gegners nicht gering angeschlagen werden dürfe. Er gehe nunmehr auf die Frage näher ein: „Ist der Antisemitismus nothwendig und gerechtfertigt?“

Über diese Frage beschloß Herr Ahlwardt am Anfang nur von anderen antisemitischen Rednern schon Gehörtes vor. Dann erörterte der Redner eingehend den in der Leipziger Localpresse erschienenen Aufruf: „Un unsere christlichen Bülbürgen“, mit einem Anhang: „Der echte Talmud-Abzug (Schulchan-Aruch)“ nach Dr. H. Hilbesheimer und bemerkte hierzu, aus einem Inden (ob geläufig oder nicht) könne kein Deutscher werden und demnach auch kein Leipziger Bürger, so gut wie aus einer Hyäne kein Edelhirsch werden könnte. Die Juden bemühten das Bürgerrecht nur zu unlauteren Zwecken. Die jüdische Presse sei jetzt die erste Großmacht, durch welche das Volk bestört würde. Er, Redner, sei seit 12 Jahren in einer schamlosen Weise verleugnet und verleumdet worden. Von Berlin aus ging die Propaganda in alle Länder der Welt. Er sei in vollem Sinne des Wortes boykottiert worden. Seine Schriften hätten nicht mehr bei gewissen Buchhändlern geführt werden dürfen, er habe keinen Saal zur Versammlung bekommen etc. Man dürfe deshalb nun dahin gehen, wo die „Neue Deutsche Heilung“ ansiege, und dürfe jüdische Schwindselgeschäfte nicht mehr besuchen. Wir lebten wohl in einer Zeit der Humanität, die größte Macht aber sei der Hunger. Die Juden könnten das Volk hungern lassen, wenn sie wollten. Die Antisemiten wollten die Unteckräder, die Ams-gebeuteien schüren und dieser Humanität werde die Zukunft offen bleiben. Die Aneignung des deutschen Volkes durch die Inden beruhe nur auf ihrer guten Organisation und Disciplin, welche in ihren Sitzungen, dem Talmud etc., begründet seien. Nachdem Biserent kurz auf die Sitzungen des Talmud eingegangen war, betonte derselbe, daß Blasius Land das Galusland der Ruten werden würde, weil es wisse, was es mit den Juden zu machen hätte. Die Inden seien ein Hemmschuh der Kultur. Sein Ziel wäre, gegen die allerschlimmsten Inden rücksichtslos vorzugehen. Röthig sei, daß sich alle Antisemiten vereinigten und kleinere Streitigkeiten bei Seite ließen. Jetzt heße es, den Feind im Auge behalten. Auf die Ausführungen der „Kreuzzeitung“ könne er nur antworten, daß sie auf Verleumdungen beruhten. Herr Ahlwardt schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und König Albert und zwar mit dem Bemerken, daß man im Stillen hoffe, daß ersterer noch ein starker Hirt des Antisemitismus werden möchte. — Nicht eindrucksvoller Beifallssturm trug bei den Schlüßworten des Redners aus und es wurden nicht um Hoch auf Ahlwardt ausgebracht, sondern ihm auch ein Lorbeerkrans mit einer grün und weißen Schleife überreicht. Nachdem noch 7 ausdrückliche Vergnügungs-Telegramme verlesen worden waren, legte Herr Ahlwardt den Klavieren aus Herz, wenn möglich, für einige gewaschene Rebeller, welche wegen der „Judenklüter“ in Berlin keine Arbeit mehr bekamen, solche zu vermitteln. Mit dem Gesang „Deutschland, Deutschland über Alles“ erreichte die Versammlung ihr Ende.

Der spanische Wein und die deutschen Matrosen.

Als San Sebastian wird vom letzten Juni geschrieben: Gestern war Peter- und Paulstag, der von hiesigen Bischöfen zu Ehren ihres Schutzpatrons, des heiligen Petrus, besonders gefeiert wird. Apfelsaft und Traubensaft werden, wie natürlich, an Festtagen mehr wie sonst genossen, und die Stimmung der höheren Bevölkerung ist abends trotz der sprichwörtlichen Müchterheit der Lente, doch stets etwas leicht entzündlich. Diesen Tag hatten sich fünf sehr junge Leute der Besatzung des preußischen Bark *Bertha*, Kapitän Schütt, aus Barth ausgesucht, um Abends zum ersten Mal an Land zu gehen. In einer nahe dem Hafen gelegenen Taverne kosteten sie den ihnen ungewohnten starken spanischen Wein. Der Kaiserliche Consul hatte den Scherff, gleich nach der Ankunft auf die Gefahr, die der übermäßige Genuss des starken Getränkes mit sich bringe, aufmerksam gemacht und die beruhigende Versicherung erhalten, die Belebung sei ordentlich und nützlich. Leider aber verschlief der Weingeist nicht seine Wirkung auf die ruhigen Pommern. Nachdem sie jeder etwa ein Liter *vino tinto* zu sich genommen, verloren die Kameraden die Feindseligkeitsgeister, um gegen 9 Uhr abends an Bord zu gehen. Einer wollte laut singen, ein anderer wollte es verhindern, wobei sich beide erzitterten und sich zu stoßen aufstiegen. Ein Nachwächter wollte Frieden rufen, bekam aber von den eben noch feindlichen Brüdern Hiebe, junge Bischöfe kamen zu Hilfe, und bald raste die schärfste Meleke im Gange. Vor der Uebermacht rannten die Matrosen durchs Hafenthor, um so schnell wie möglich sich ihren zahlreichen Verfolgern zu entziehen, wurden aber erreicht und niedergeschlagen. Jetzt zogen sie die Wester und wehrten sich ihrer Hand, indem sie blindlings um sich schlugen. Schließlich retteten sich die Verfolgten an Bord.

und zogen die den Eingang erleichternden Planen nach sich. Ein Steinbogel fiel jetzt auf das Schiff nieder. Der zur Debatte auftretende Kapitän erhielt einen Steinwurf an den Kopf, ohne glücklicherweise verwundet zu werden. Es ließ sofort die Lichter löschen und die Leute in's Boot gehen. Alsaufzugs gehörten die Ereignisse nicht und wichen mit Holzfäden in die am Hafendamm stehende Menge, wodurch u. A. ein junger Artillerieoffizier am Arm getroffen wurde, als er versuchte, durch Barrikaden die Leute zu beruhigen. Postwächter, Provinzoldaten, Polizei und Nachtwächter suchten die Hunderte von schreienden Personen aus der Nähe des Schiffes zu verbringen, das die aufgeregte Menge gern in Brand gestellt hätte, um die Besatzung zulynchen. Inzwischen kam der Civil- und Militärgouverneur, der Marinecommandant, der Bürgermeister und der deutsche Consul herbei, welch' Decker den Capitän und die Leute an Bord beruhigte, während der Bürgermeister aus Volk eine baskische Rebe hielt, die mit Hochseufzen aufgenommen wurde. Bald erschienen auch eine Abteilung Gendarmerie und eine Compagnie Infanterie und spererten den Hafendamm ab. Dann wurden die fünf Nebelhüter vom Stadtkirchen, dem Consul, dem Bürgermeister und einigen Offizieren begleitet, einzeln in's Gerichtsgebäude zum Verhör gebracht. Im Allgemeinen gaben die Wunden der verwundeten Spanier keine befürchtete Veranlassung zu Verstümmelungen und alle Patienten konnten auf eigenen Beinen nach Hause gehen, nachdem sie vom Richter verhört worden und ihre Aussagen zu Protokoll genommen waren. Die Namen der verhafteten deutschen Matrosen lauteten: Hermann Müller aus Stettin, Otto Bremer aus Grabow, Franz Ritter aus Stettin, der Leichtmatrose Hermann Diceling aus Grabow und der Jungmann Eb. Hermann Schmidt aus Stettin. Die Leute waren am 14. April d. J. in Stettin angemerkert und hatten sich bisher immer ordentlich geführt. Das Verhör ergab mit den Aussagen der Spanier ziemlich übereinstimmende Ausgaben. Einige der Leute war so betrunken, daß es schwierig einen Maßnahmenschliff und nicht verwunden werden konnte. Das Verhör dauerte bis $3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. Dann wurden die fünf Sünder in einen Omnibus gepackt, ein Paar Provinzoldaten siegeln mit ein und führten es nach dem aufgehoben der Stadt am Meere schön gelegenen Bellengeschnüsch in Ansga, der neuerrichteten königlichen Villa Micawar gegenüber. Das Volk ist durch die Verhaftung beruhigt und sieht bei Bestrafung der fremden Seelenleute entgegen.

Sie wissen Alles!

Um Stammisch unterhielt man sich über den nun glücklich erledigten Proces Heinz und gedachte dabei auch der Gerichtsberichterstatter in anerkennender Weise. „Ja, es sind findige Leute, diese Reporter,“ weinte der Schlosser R.; „trocken die Offenheitlichkeit aufgeschlossen war, wußten sie uns doch über den Verlauf des Proceses ziemlich genau zu unterrichten.“ — „Ja, meine Herren,“ fiel der Schneidermeister K. ein, „da kann ich Ihnen auch eine interessante Geschichte erzählen, die mir selbst passiert ist. Ich hatte auch einmal mit dem Gerichte zu thun — heute kann ich ja darüber sprechen, aber damals hat sie mir viel Kopfzerbrechen gewacht. Vor allen Dingen hatte ich eine heidnische Augl., in die Zeitungen zu kommen und dann von allen Bekannten verhöhnt zu werden. Endlich kam der gesuchte Tag und die Verhandlung vor dem Schöffengericht. Aber denken Sie sich meine Freude, als ich den Inhörraum ganz leer fand — nur die Gerichtspersonen hatten ihre Plätze eingenommen. Die Verhandlung ging rasch vom statten, und in meiner Freude bedauerte ich mich noch für die gesunde Strafe, eins, zwei, drei war ich aus dem Gerichtsgebäude und dann in der nächsten Befestigung, um einen Exholsungsschoppen zu trinken. Als einem Tische saß ein Herr, mit dem ich mich in ein Gespräch einließ, denn nach den vielen Stunden banger Erregung hatte ich das Bedürfnis, meinem Herzen Lust zu machen. Und so erzählte ich ihm nun, daß ich drüben im Gericht zu thun gehabt, und wie groß meine Freude sei, daß mein Reporter sich zu meiner Verhandlung eingefunden hatte. „Was Sie denn so interessant?“ fragte der Herr. — „Ach,“ entgegnete ich, „sie war so von der Art, wie man sie unter den humoristischen Gerichtsberichten geschildert findet, obgleich sie für mich keineswegs humoristisch war — ganz und gar nicht. Die Sache ist nämlich die, daß ich sechs Peterlastenmänner durchgepeinigt haben soll.“ — „Sechs Peterlastenmänner?“ weinte der Herr erstaunt. „Wie kamen Sie denn dazu?“ — „Ah,“ sagte ich, „das war so eine gemeine Sache.“ Und nun erzählte ich, wie wir eines Tages Kindlaufe gejagt haben, und wie ein alter Freund so niederrädrig war, mir sechs Peterlastenmänner auf den Hals zu schicken, und wie sie ein mörderisches Concert verübt hatten und dafür noch bezahlt sein wollten. Die Sache schien ihm zu interessieren und ich erzählte weiter, wie ich zur Wache lief, um polizeiliche Hilfe zu

„Kunst“ weinte mein Tischwachter, „da kann man ja gratulieren, Herr . . .“ Schneidermeister K., stellte ich mich vor, „von der St.-Straße Nr. 6.“ Er reichte mir die Hand und verabschiedete sich, und ich ging auch nach Hause, immer noch von dem Gedanken beelegt, daß kein Verichterhalter in meiner Verhandlung gewesen sei und darum über meine Sache auch nichts in die Rätinge käme . . . Aber nun denkt Euch meinen Schreck, Kinder, als ich am anderen Morgen mein Bett vornehme und darin die ganze Geschichte haarschön geschildert finde, von Anfang bis zu Ende, wie sie aufmarschierten, die sechs Beierkämmerer, und wie musizierten und hinter mir herzlehen zur Wache. Und was das Wunderbare war — da standen sogar Dünge darin, die ich nie allein wissen konnte — ich und . . . eh, da fiel es mir wie Schuppen von den Augen . . . ich und der Herr, dem ich gestern den Hall ausführlich erzählt hatte! Ach, wie kannte ich uns so vernagelt sein! . . . Da war ich in meiner Freude, den Reportern entgangen zu sein, selbst zu einem solchen hingelaufen und hatte ihm mein ganzes Herz ausgeschüttet . . . Meiner Frau aber, der ich meine Dummkheit natürlich nicht verrückt, schüttete verwundert den Kopf und sagte: „Ja, siehst Du, die wissen Alles!“

Ein Sensationiprozess.

Nach dem blöderigen Verlaufe der Verhandlungen ist fast mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß der Angeklagte Buschhoff freigesprochen wird, wenn nicht noch ganz besondere Momente zu seiner Belastung sich ergeben sollten. Buschhoff kann ziemlich Minute für Minute berechnen, wo er an jenem Vorabend gewesen ist, er hat auch die Sachverständigen vor sich, welche ohne Ausnahme aussagen, daß hier kein Mordversuch vorliegt und von welchen die Mehrzahl der Anwalt zumeist, dem entgegengesetzten Gegenstanden sei die Todeswunde von einer im Schneiden nicht geklten Hand beigebracht. Nach Vernehmung des Jungen Wilhelm Kupfer wird der handelskundige Junfermann alle Zeugen vorgelesen. Dieser behauptet, daß er am 20. Juni Abends gegen 7 Uhr von dem Mord geprigt habe und bald daran bei Buschhoff's Werkstatt verabreicgtangen sei. Buschhoff, mit dem sich der Junge dachte und Frau Buschhoff standen vor der Thüre. „Ich trt“ erklärt Junfermann, an die Leute heran und sagte: Buschhoff, der Mord ist doch in Deiner nächsten Nähe passiert. Du mußt doch etwas davon wissen? Frau Buschhoff fragte: Wie soll mein Mann etwas davon wissen, Buschhoff selbst aber antwortete mir gar nichts, sondern drehte mir den Rücken und ging in's Haus hinein. Von diesem Augenblick an fiel mir etwas auf.“ Prf.: Was fällt Ihnen auf? Zeuge: Dass Buschhoff der Mord sei. Ich habe später den

Thater unterstellt und dort wieder Blut und Gewalttat gefunden. Ich hatte bis dahin am rituellen Morde nicht geglaubt, ich wurde aber durch Meinung, als ich das Gesicht des Blumen und die Art der Entfernung des Knaben feststellte. Präs.: Wann haben Sie den Tather bestätigt? Reuze: Am Mittwoch nach dem Morde. Präsident: Der Mord wurde am Montag begangen? Reuze: Jawohl. Staatsanwalt: Haben den Feindmann gesehen? Reuze: Nein. Ich habe mit aber das Aussehen des Verbrechers genau

Reuze: Nein, ich habe mir über das Aussehen des Zeugnisses gar nichts befreiten lassen und habe als ehemaliger Wehrmeister meine Aufsicht dahin gestellt. Ein Jude Namens Benjamin Sandee lagte mir einige Tage daran: Sie haben Angaben gegen Bischöflich gemacht, Ihnen wird von Menschen mehr etwas abgekauft werden. Als ich einige Zeit darauf nach Kreisfeld und Kreis Lauter kam, wurde mir gedroht, daß es mit ebenso ergehen werde wie dem kleinen Heymann. Drüs: Wer drohte Ihnen? Reuze: Es waren Juden, die ich nicht kannte. Staatsanwalt: Wann fanden Sie zu der Ansicht, daß ein ritueller Mord vorliegt? Reuze: Nachdem ich am Mittwoch den Thatsatz bestätigt und mir die Art der Ermordung beschrieben wurde, Vertheidiger: Der Reuze hat soeben gesagt, er sei am Mittwoch zuerst zum ersten Mal zu der Überzeugung gelangt, daß ein ritueller Mord vorliegt. Ich stelle Ihnen an den Reugen die Frage, ob er nicht schon am Tage nach dem Mord zu dem Herrn Bürgermeister gegangen sei und diesem gesagt habe, daß der Mord Lauter ein Jude angeführt hätte, er wisse von seinem Sohne, der sagt sei, daß die Juden Christenblut an rituellen Zwecken nötig haben? Reuze: Darauf weiß ich nichts. Vertheidiger: Am 3. März d. J. enthielt der "Lauterer Boten" ein Gutachten, unterschieden von dem Hauptzeugen und Wehrmeister Heinrich Junckermann, wonach der Leichnam einen löscheren Schachtelzettel aufweist, der nur von einem Juden zu gehörig sein kann. Haben Sie dieses Gutachten geschrieben und unterschrieben? Reuze: Nein. Vertheidiger: Haben Sie das Gutachten im "Lauterer Boten" zur Kenntnis genommen und haben Sie Schritte nach dem Manuskript des Ihnen Namen in dieser Weise missbraucht hat? Reuze: Nein. Vertheidiger: Haben Sie das Gutachten gelesen? Reuze: Ja wohl. Vertheidiger: Sie haben aber keine Schritte gegen den Wehrmeister Ihres Namens getan? Reuze: Nein. Vertheidiger: Dann beanspruge ich, den Redakteur des "Lauterer Boten", Herrn Kaplan Breuer, als Zeuge zu laden. Nach wiederholtem Verlegen steht der Reuze Junckermann schließlich zu, daß er das Schriftstück unterschrieben, aber nicht selbst geschrieben habe. Vertheidiger Rechtsanwalt Fleischhauer: Wissen Sie, wer das Schriftstück verfaßt hat? Reuze: Nein, das weiß ich nicht. Vertheidiger: Ich habe meinen Antrag auf Abnahme des Kaplan Breuer aufgestellt. Nach kurzer Beratung beschließt der Gerichtshof, dem Antrage der Vertheidiger stattzugeben.

Es wird also dann ein an die Staatsanwaltschaft gesandtes ausführliches Schreiben verfasst, in dem in eingehender Weise darzuhalten gefordert wird, daß ein Jude Name B. der Mörder sein müsse und daß ein richterlicher Prozeß vorliege. Hierauf wird ein zweites, von V. Untersuchungen unterbrechendes, an die Staatsanwaltschaft gelangtes und von derselben Hand, wie das erste geschriebene Schriftstück ähnlichen Inhalts verlesen. Der Beuge beklautet, daß er das Schriftstück nicht geschrieben, er auch den Schreiber nicht kenne. Der Präsident läßt diese Verhandlung des Beuges protokollieren, alsdann zieht aus weiteren Befragen des Präsidenten des Beuges zu, daß er einem seiner Kinder die Schriftstücke diktiert habe. Ein anderes Beuge, Amtsrichter Dr. Kirschberg bestätigt bekannt: Als ich von der Staatsanwaltschaft den Auftrag erhielt, Recherchen anzustellen, da wurde mir zunächst mitgetheilt, daß ein junger, 17-jähriger Mensch, Name B. Mörder, der Tat verdächtig sei. Ich begab mich sofort zu Kötter und war, nachdem ich denselben kurze Zeit vernommen, der Überzeugung, daß dieser junge Mann nicht der Mörder sei. Alsdann wurde der Verdacht gezeigt, daß ein Mann, Name C. Knippenbergh, ein Onkel des kleinen Heymann, ein schwachsinniger Mensch, den Mord begangen habe, ich nahm bei Knippenbergh die erforderlichen Recherchen vor, fand aber nicht das Beweisstück, was diesen verdächtigen konnte. Ein weiterer Verdacht fiel auf den kleinen Siegmund Buschhoff. Ich nahm Vieles in die Scheme mit, zeigte ihm die Leiche und fragte ihn: Kennt Du den? Der kleine Buschhoff murmelte einige unverstehbare Worte und begann zu weinen. Auch bei Frau Buschhoff fiel mir auf, daß diese außerordentlich freundlich mit entgegenkam. Früher: Namens Sie denn das Wesen der Frau Buschhoff vor früher? Beuge: Nein, es ist allerdings möglich, daß die Frau ein so freundliches Wesen hat, mir fiel aber die Wesen an. Sehr bald fiel auch der Verdacht auf den Angeklagten Buschhoff. Einige Tage später kam der Vorsteher der örtlichen Gemeinde und der Oberrabbiner aus Kreisels zu mir in's Hotel und fragten mich, wie es mit der Sothe schebe. Alsdann kam Schulsmeister Heymann, der Vater des ermordeten Johanna zu mir und sagte mir: Ein Mann, Name D. Wölders will geschossen haben, wie Frau Buschhoff und Tochter den Knaben in das Bischofliche Hand gezogen haben. Der Polizeisekretär, den ich nach dem Vennodus des Wölders fragte, sagte mir: der Mann ist etwas daneben, aber wenn er als Beuge vereidigt werde, setzt er wohl abzuheben. Aus weiteren Befragen bemerkte der Beuge, daß er eine einzige Tropfen Blut mit Thalotose gefunden, so daß er die Überzeugung erlangt habe; der Worb sei nicht am Hundeote ausgekehlt worden. Es meldete sich alsdann nochmals ein Beuge Jägersmann und bemerkte: Er erinnere sich nun, daß, als er sein Gutachten im „Lautencov“ gelesen, er in die Nebaceten genauzeit sei und dem Rechentext gefaßt habe, das Gutachten sei mir ganz richtig. Der Kaplan Breyer habe ihm infolge dessen anzufordern, daß Gutachten gegeben werde. Es wird Alsdann Kreisrabbinus Dr. Bauer (Möder) als Sachverständiger und Beuge vernehmen.

Mus. Bob und Bern

— Nun hat er Ruhe. Aus Weinel wird unten S. d. W.
berichtet: Dieser Tage wurde hier ein Mann begraben, der im Leben
als „verrückt“ galt, doch in Wirklichkeit war als ein bedauernswertes
Original zu betrachten war. Ohne Sang und Kläng, ohne ein
Wesen, welches, eine Theorie derselben nachweisend, dem schmucklozen,
höheren Sarge gefolgt wäre, hat man ihn zur Ruhe gebettet. Und
doch war der „verrückte“ Schuster Preuß bis zu seinem Lebenende
eine weiteren Kreisen bekannte Schönlichkeit. Als illegitimer Sohn
eines Consuls hatte er eine freudlose, erbärmliche Jugend. Der auf-
geweihte Junge machte es Allen nicht recht. Seine Mutter pflegte
ihm, es prahlte ihm ein Fuder, kurz, Peinig waren der Begleiter
seiner Jugendtage. Dann wußte er die Schuhmacherei erlernen, und
er brauchte zehn Jahre, um als Geselle betrachtet zu werden. Große
Ideen von Sang und Reichtum wuchserten in seinem Hirn, und in
Händen von Liebern gab er seinem Schuhm dannach Ausdruck. Er
hatte ein Gedächtniß für Liebet und Melodien, wie es bei einem so
verwilderten Menschen wohl selten vorkommt. Mit den Jahren senkte
sich diese Schwermuth auf sein Gemüth, und nur wenn er, die Vier-
stube besuchend, von den Gästen aufgefordert wurde, etwas vorzutragen,
dann belebten sich seine Züg, die schmalen Wangen rötheten sich und
die sonst so leblosen Augen blassen Heller. Die bildschöne Tochter
eines hiesigen hochangesehenen Maunes hatte auf den phantasiereichen
Menschen einen unanlöschlichen Eindruck gemacht. Er wußte sich ihr
zu nähern; doch seine Liebesglüh suchte der Vater abzuführen, indem
er dem misslückenden Arbeit seiner Tochter ein paar Ohrfeigen gab.
Die Hoffnung des Unglüdlichen auf eine bessere Wendung wurde
endlich dadurch vernichtet, daß eine plötzliche Krankheit sein Ideal
bahnschloßte. Wilde Leidenschaftlichkeit bemächtigte sich jetzt seiner.
Auf dem Kirchhofe wurde er in nächtlicher Stunde von dem Wächter
dabei betroffen, wie er mit den Händen vergewalt die Erde auf-
wühlte und sein Liebster dem Sarge entziehen wollte. Eine Haft-
strafe war das Rebsulat. Daraus wurde es in ihm still. Kein Lied
ertönte mehr von seinen Lippen, und bei verschiedenen Meistern
seiner Branche war gebuhlt, weil seine Arbeit langsam von Stottern
ging und unbrauchbar war, wurde er hin- und hergeworfen und fand
immer lieber. Ehre und Redlichkeit jedoch bis zum letzten Augenblick
bewahrend. Eines Tages war er verschwunden. In der hiesigen
Zeitung las man unter der Rubrik „Notizen“ vor Kurzem die launische
Notiz: „Angeschwemmt in der Bange an der Heringssäge ist eine
schon in Beweinung übergegangene männliche Leiche, welche die des
Schuhmachergesellen Preuß sein soll.“ Er war's! Zu den Bluthen
hatte er keine Ruhe gesucht und gefunden.

Beratungsrat für Politik, Öffentlich und Gesellschaftliches Julius Theodor Erichsen: Deutscher Akademie für den sozialen Teil der Wissenschaft; Institut für Chemie für Materialprüfung und Prüfung nicht edelmetallischer Metalle mit nicht anodischem

Beilage zum Sachsischen Landes-Anzeiger. Chemnitzer General-Anzeiger.

Freitag, 8. Juli 1892.

— Verlag: Alexander Wiede in Chemnitz. —

Nr. 156. — 12. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Morgen, Sonnabend, den 9. Juli 1892. Nachmittags 2 Uhr gelangen auf dem Grundstück der Firma Otto Weßhoff Nachf. aus Altenhöfer Witterbuschstraße daselbst liegende Kohlen — circa 1½ Tonnen — gegen sofortige Bezahlung zur Bereicherung.

Lichtenberger, Gerichtsvollzieher bei dem Königl. Amtsgericht Chemnitz.

Heilige Tage.

Chemnitz, den 8. Juli.

Die Zeit der heiligen Tage ist herangekommen, in welchen auch die Politik an Interesse verliert und die Minister der Ruhe erliegen können. Realistisch ist es schon, daß für die leitenden Personen des Reiches die Urlaubstermine festgestellt worden seien, und es wird nun nicht mehr lange dauern, bis sie des Amtes Würde und Ehre abstreifen und in frischer Gotieskunst Erholung suchen und hoffentlich finden. Die heiligen Tage sind aber auch wirklich heile Tage für die Leiter der Finanzen des Deutschen Reiches und Preußens. Was zuerst den Verteilern betrifft, so ist Dr. Miquel eifrig bei der Arbeit, um die speziellen Bestimmungen für die Fortführung der Steuerreform in Preußen definitiv festzustellen. Ob das neue Gesetz, welches dem preußischen Parlament in der nächsten Sesson unterbreitet werden wird, nun gerade eine Vermögenssteuervorlage ist oder ob es einen anderen Namen hat, ist zweifelhaft gleichgültig; die Auffang der Steuerreform, die eine gerechte Vertheilung der bestehenden direkten Lasten und Abgaben zum Ziel hat, ist gemacht, und es muß darum auch weitergegangen werden. Der Auffang war schwer, aber doch noch nicht das Schwierigste; die kommenden Entwicklungen werden erheblich harscher Sitzungen und lebhafter Debatten hervorrufen, als sie bei der Reform der Einkommensteuer stattgefunden haben. In den weiten Kreisen der Bevölkerung besteht kein Zweifel darüber, daß die Gewissens-Bermühen, die mit gewaltsigen Summen arbeitenden Gesellschaften noch ein ganz Theil mehr leisten können, als sie geleistet haben und heute leisten, wenn man auch nicht gerade wünschen kann, daß die Schande so stark angezogen wird, daß aller Unternehmungsgeist verschwindet. Heut steht aber jedenfalls, daß der Widerstand weit, weit höher Opfer zu bringen hatte, als die übrigen Gehaltstellenden, daß man nicht so ähnlich zu sein braucht, denn leisten zu können, was Andere schon längst im gleichen Verhältniß leisten müssen. Niemand kann Dr. Miquel, nach seiner lädierten Amtierung, nachzuforschen, daß er nur darauf ausgegangen wäre, für die Staatskasse neue Gelder einzuholen. Es ist bekannt, daß von den großen Überflüssen aus der Reform der Einkommensteuer nichts in die Staatskasse fließt. Unter Zustimmung des Finanzministers ist im Gesetz ganz ausdrücklich bestimmt, daß alle Überschüsse aus der Reform den Geweinden wieder zu Gute kommen sollen. Hiermit ist ein wichtiges Prinzip gewonnen, welches die Arbeiten für die Zukunft erheblich erleichtern muss.

Wer da glaubt, daß dem Leiter der Reichsfinanzen heute sehr sorgfrei zu Bluthe ist, ist auch im Irrthum. Im Reiche rücken wie langsam, aber stetig die heiligen Tagen näher, in welchen es heißen wird: Mehe Geld! Staatssekretär von Malzahn-Gültz hat in den letzten Reichstagssessionen erklärt, die heimlichen Reichstagsabnahmen genügen für die heutigen Bedürfnisse, zu neuen Steuern liege noch keinerlei Aufschluß vor. So wird er auch wohl noch in der kommenden Sesson sagen, aber in der übernächsten heißt es ganz gewiß, daß wir auf Erweiterung der Einnahmen bedacht sein müssen. Daraus zweifelt auch kein Mensch im Reichstage; denn wenn auch nicht die geringste Wehrausgabe für Armeen, Marine, Reichsbeamten oder Colonien gemacht würde, darüber würde sich doch Niemand, daß der anwährende Wehrausgabe für die Alters- und Invalidenversicherung, die zuletzt 80 Millionen Mark pro Jahr beanspruchten würd, die Einbringung weiterer Gelder erreichet. Es liegt aber auf der Hand, daß auch außerhalb noch weitere Wehrbedürfnisse im Reiche sich einstellen werden und die Notwendigkeit nach Mitteln zur Deckung derselben wird sich feststellen, als Mancher glaubt. Es tauchen auch schon Steuerpläne auf, zu denen man freilich bedeutlich mit dem Kopfe schütteln muß. So wird eine schärfere Erhebung des Bieres zur Steuer geplant, angeblich in Form einer Consumenteuer, wie sie für den Braunkohlebetrieb bestellt. Dass die Reichsregierung es ist, welche solche Pläne legen sollte, ist nun allerdings nicht zu glauben, der Plan ist wohl nur in sensationslustigen Köpfen in der stossartigen Saurewurzelzeit entstanden. Das Bier ist des Schnapses größter Feind, es sollte nicht verhinderet, sondern in ganz Deutschland so verbilligt werden, daß die verhünnten Wünschen leichter griffen. Das Bier wird mit vieltem Recht flüssiges Brot genannt. Das feste Brot ist in Folge der vorjährigen schlechten Ernte schwer geworden und auch heute immer noch schwerer geword. So hohe Rücksicht zu der ganzen alten Zeit mit ihren fernigen, schweren Broten erforderlich wird, ist eine große Frage, und in jedem Falle ist heute noch nichts davon zu entdeden. Es wäre deshalb eine schwere Verhübung gegen das Gedanken der Bevölkerung, wenn man nun auch noch das Bier verhindern wollte. Eine unpopulärere Steuer könnte es in seinem Falle geben, und weder Reichsregierung noch Reichstag würden Lust haben, hierdurch ihre ganze Popularität auf's Spiel zu setzen. So etwas kann man wohl in einer Hungerslage thun, wenn all Stände gerissen sind, das Reich in höchster Gefahr schwebt, aber davon sind wir doch zum Glück noch unentfernt. Es giebt für den Leiter der Reichsfinanzen denn doch noch bessere Mittel und Wege, neue Einnahmen herbeizuführen, und sie werden auch schon im Reichstage vorgeschlagen werden, wenn die heiligen Tage aufbrechen, in welchen jene Frage auf's Tapet kommt. Gott ist es aber nicht, Benachrichtigungen, wie die von der Biersteuer, in einer stillen Zeit anfliegen zu lassen. In den Hunderttagen wird weder getanzen: wenn nun dem Durchschnittsfortschreitend ein hoher Bierpreis der Gustus von Augen schwert, wird ihm ja die ganze Ladung verdorben. Kommt Zeit, kommt Wahl! Wog man keinen vom neuen Knes weiß man will: seine Männer werden sich aber häuten, mit dem Rößl durch die Wand rennen zu wollen. Das gilt auch von der Steuerfrage.

Warum?

Preisgekrönte Novelle von Konstanze Voigtmann.

(Fortsetzung) Nachdruck verboten.

Melitta saß in ihrem grünen Nest am Fenster. Sie schaute nach der alten Wohnung hinüber und vergewisserte sich die kleine Maria, welche dort im Gärtchen sich so lustig getummt, so oft zum Fenster hineingesehen hatte:

"Onkel Heinz kommt vorbei — der gute Onkel kommt!"

Wie würde sich die Tochter zu Meinhardt stellen, wenn er wieder europäischen Boden betrete? Wie würde sie eine zweite Hexe der Mutter aufnehmen? Dass Melitta verpflichtet sei, Heinz den Tod des Vaters anzugezeigen, war ihr in den letzten Tagen klar geworden.

Wie sie Heinz kannte, fühlte er sich noch immer gebunden — er war sicher zu einer Ehe noch nicht geschritten, weil er ihr Treue gelobt. Meinhardt hielt stets sein Wort! Höchlich drach er sofort auf, wenn ihre Wohlthat ihn erreichte, und sie kannte ihn noch im Laufe des Sommers in St. erwarten. Hier sieht sie ihn am liebsten wieder — hier möchte auch seine Liebe zu ihr neu auftreten.

Sie war in Seiner nicht unwert geworden, sie hatte in schwerer Pflichterfüllung kummervolle Jahre zugebracht . . . hier an dem traurlichen Ode Schlingen Flammen in dem Herzen empor, die ihr verbrennen, doch sie noch beschützt sei, an dem Geliebten gut zu machen, was sie einmal im Nebelkraut, zum andernmal dem Güten Pflicht zu gefallen, an ihm verbrochen.

Ein spätes Glück! Demuthig will sie es festhalten und alle brauchbaren Einbindungen über Vorh werfen, um Heinz nicht zu verlieren. Er braucht eine gesunde Frau . . . nein, nein, sie ist nicht brauchbar, sie hat sich hier so rasch erholt, und der Doctor scheint mit ihr zufrieden zu sein. Jetzt brünnlichen sie mir Maria's Lärche, flüchtig hingeworfen Brüche . . . Das Kind hat sie verwöhnt — sie empfindet es schmerzlich, daß es sich so fest an Freunde anschließt. Aber bald muß sie die Tochter wieder in den Armen halten und dann noch geplaudert, erzählt . . .

Doch was ist das? Eine Dame schreitet rasch die Straße entlang, jetzt blieb sie an der Gitterhütte stehen —

"Maria, Maria!" kam es hell von Melitta's Lippen, und die Gesuchte stieg in's Haus, die Treppe hinauf, der Mutter an's Herz.

"Du weinst ja, Kind!" sagt Frau Halm nach einer Weile, indem sie Marias Kopf von ihrer Brust emporträumt. "Hat man Dir

draußen welche gehabt? Ist's bei der Mutter doch am besten, Liebling?"

"Ach, ich weiß nicht, was ich sagen soll", flüstert Maria, zieht das Schmelchen zu der Mutter zu und läßt sich darauf nieder. "Sie meinten es alle gut mit mir — Du kanst es glauben! Es waren tödliche Tage in Dresden . . . aber gestern kam es über mich wie Heimweh . . . da bin ich nun, Mutter, und geh nicht mehr fort von Dir, denn so wie Du liebt mich doch Niemand."

"Das ist natürlich", antwortete Melitta, der Aufgeretteten die weißen Haare aus der weißen Stille strichend. "Eine Mutter findet man nur einmal, und kein Opfer giebt es, welches sie dem Kind nicht freudig brächte . . . Du bist aber doch nicht in Unzufriedenheit von Dir v. Denner geschieben?"

"Bewahre, Mama! Sie lassen Dich vielmals grüßen und kommen nächstens selbst . . . hattst Du heute vielleicht Besuch . . . aus Dresden?"

"Ich? — Nein. Wie kommt Du darauf? Ich lebe seit meiner Geburtigkeit. Findest Du mein Aussehen besser, Herz?"

"Ich vergebe, Mama, daß ich bis jetzt nur an mich gebacht habe", rief Maria und sprang auf. Indem sie ihrer Mutter Gestalt prächtig übertraute, sagte sie anscheinend deiter:

"Mutterchen, Du bist zehn Jahre jünger geworden! Ich habe Angst um Dich, Du bist so häßlich, daß Jeder sich in Dich verlieben mögt . . . Mutter, das kostet Du mir nicht an! — Ich habe Niemand neben Dir — ich mag keinen Ehemann!"

Gespiusen anfänglich schrießte Frau Halm den Kopf, indem sie leise antwortete:

"Nomm Zeit, kommt Ruth! Ihr's Beste bleiben wir zusammen und genießen den herzlichen Sommer in St. Nicht wahr, Kleine?"

"Ja, Mama. Doch ich komme gleich mit einer Bitte. Wirst Du zu einem Spaziergang?"

"O nein. Nur brachst Du doch von Dresden auf; Du mußt knappig und abgemattet sein . . . lege Dich ein wenig nieder, morgen will ich Dir die Schönheiten St. zeigen."

"In einer Stunde bin ich erschöpft und ausgemaht . . . bitte bitte, führe mich heute noch in den Wald, zu dem Platze, an dem die vielen Vergissmeinnicht standen. Weißt Du — wir waren oft dort . . ."

"Du besinnt Dich noch auf jene Stelle?" fragte Melitta, während heile Röthe in ihr Gesicht fließt. "Du hast sie von R. gesprochen . . . weißt Du Dich noch auf Anderes zu besinnen?"

"Ja und nein. Führe mich in den Wald — ich schreue mich nach einem Spazierplatze, und gewiß, doet wird die Erinnerung an die Kindheit noch lebendiger in mir werden . . . dort will ich Dir von Dresden erzählen."

Die Sonne rüstete sich zum Scheiden, als die beiden Damen den besprochenen Ort erreichten. Maria stieg der Mutter immer voran — nun stand sie an dem Bach, dessen Ufer die blauen Blumen säumten, nun schaute sie traurig in die murmelnden Wellen und blickte sich dann, um die kleinen Blüten zu fassen. Gestrichenes Angesicht drückte sie dieselben an's Herz, leise flüstert:

"Komm' ich Euch wieder. „Ihm“ geben!"

Unterdessen war Frau Halm herangekommen; besezt blieb sie die felig vor sich hincanende Tochter an.

"Was hast Du, Kind? Liebst Du diese Blumen so sehr?"

"Ja, Mutter", schluchzte Maria auf und eilte zu Frau Halm's Arm. "Er hat Vergissmeinnicht gekauft, und hier habe ich sie ihm gekehnt!"

"Er? . . . Maria, ich verstehe Dich nicht!"

"Mutter, Er, den ich liebe, den ich in Dresden wiedergetroffen . . . unter Freunden, Onkel Heinz!"

Schweigend war Melitta's Onkel bei der Tochter Aufdruck gegeben; sie preiste die Blüten so heilig aneinander, daß ein Blütenstrudel sich daraus zeigte — ihre Arme umklammerten das Mädchen fest und fest.

"Heinrich Meinhardt?" fragte sie lautlos. "Du schreibst nie von ihm."

"Komm', Mama! Komm' mit zu der Stelle, an der Du das sagtest, als Heinz mir ein Götzchen baute", sagte Maria hastig und nahm Frau Halm's Arm.

"Ja, ich muß enken", betonte Melitta. "Ich bin plötzlich sterbenssüchtig . . . Gehe voran, Mama; die Jugend kann mit dem Alter nicht gleichen Schrift halten."

Unendliche Witterkeit sprach aus diesen Worten; aber Maria sah nicht die Dual in der Mutter-Jugend, sie ließ den Arm derselben los und eilte leichtsinnig die Richtung entlang, der Wasserfall zu. Melitta schwankte mehr als sie ging zu demselben Platze, schwer ließ sie sich auf den Küchel und schloß für einige Minuten die Augen. Als sie dieselben wieder öffnete, sah sie die Tochter zu ihren Füßen sitzen, ein Gemisch von Schelmelei und Weinen sprach aus dem lieblichen Gesicht und klauz in den Worten wieder.

"Will Mama gar nichts von ihrem Jugendtraume hören? Er ist über's Meer gekommen, und in Dresden fand er ein kleines albernes Mädchen, welches ihn einst Onkel Heinz genannt, dessen Herz

ihm auf der Stelle zustog, weil er ganz dem Bild entsprach, das ich die Kleine von einem echten Deutschen gemacht . . . Mama, Herr Meinhardt ist ein schöner Mann, Du kannst es glauben; aber er ist auch gut, edelmuthig und hilfsbereit . . . Mutter, wenn er mich demuthig liebt, wünschst Du ihm Dein Kind mit Freunden geben?"

"Wenn er Dich liebt!" wiederholte Frau Halm — — Ihre Stimme klang hart. "Deine Worte waren kurz und unvollständig, Maria! Ich habe schwer unter dieser Nachlässigkeit gelitten und nun kommt Du und erzählst mir, ein Mann von mindestens vierzig Jahren hätte Dein Herz gewonnen . . . Brütest Du denn, ehe Du wählest? Siehst Du mit Deinen achtzehn Jahren auch das rechte Bild von Heinz Meinhardt?"

"Mutter, Du sprichst sonderbar", wendete die Tochter ein. "Wirst Du es nicht, die hier auf derselben Stelle dem bewährten Freunde mit dem herzlichsten Büchlein die Hand bot, ihm in der Heimat willkommen hieß? Derselbe Mama, der Tag für Tag mit Dir und Deiner Tochter verlebt, soll jetzt weniger zuverlässig sein als damals?"

Die drohende Eisenschicht, welche in Melitta's Herzen angeworfen, sättigte sich allmächtig. Sie sah ihr Kind leiden, um Liebe leben, und ihr Weingeist ward rege . . . hatte sie nicht jahrelang gebetet, Gott möge der Tochter einen Mann beschaffen, welcher Heinz gleiche? Nun, da ihr Gebet herzliche Erfüllung finden sollte, murkte sie wider Gott!

Aber sie selbst war ja noch jung, zur Freude berechtigt . . . mutete sie dem Allern entgegen, was das Leben schön und lebendig macht? . . . Sie konnte nicht weinen, ihre heißen Augen waren auf die Tochter gerichtet, die sich jetzt an sie schmiegte und in Baumwolle fragte:

"Wechselt Du daran, daß er mich liebt?"

"Wer sollte Dich nicht lieben?" antwortete sie traurig und tröstete die glühenden Wangen des Mädchens. "Erzähle mir, wie Du Meinhardt kennen gelernt . . . ich höre still zu und will Dich nicht unterbrechen."

Während Mama in von ihrer Liebe Lust und Leid sprach, kämpfte die arme Dulderin den schwersten Kampf ihres Lebens . . . Sie wußte, neßhalb Heinz nicht zu der Tochter gesprochen; die einsame Melitta war ja frei, und wenn sie vor ihm hintrat, ihm zuwies: "Künft' ich Dein, bis daß der Tod siehet" . . . konnte sie mit Bestimmtheit daran rechnen, daß er opferstreichig, wie er immer gewesen, seine Hand in die ihre legen würde.

Opferstreichig! Aber nimmt die Frau von dem Geliebten Opfer an? . . . Sowohl sie die Sage überließ, liebt Heinz Maria schon . . . gleich die Tochter doch ohne Zweifel der Melitta, die er in Hochberg an sein heilshaltendes Herz gegeben; was für Gefühle hat er nun für die Frau, welche eine erwachsene Tochter hat, welche in dreizehn Jahren des Leidens nicht jünger, nicht blühender geworden, die der Nacht zur Erholung an einen Ort gehandelt, den vorzugsweise Mutterkante anführte?

Will sie gelind schreinen, um ihn zu lächeln? Will sie mit dem Nest ihres Lebens Den beglücken, der durch sie unendlich viel tut, dem sie eine ungeheure Schuld abzutragen? . . . Melitta, begehe nicht eine neue Sünde! . . . Du hast dem Kind, dem du geliebst, eine rote Rose geschenkt . . . Lege wieder dem in jungen Schule erzogenen Mann ein holdes Kätzchen an die Brust, dein Kind, welches er bis zum Tode mit Sorgfalt behütet wird . . . Maria liebt zum erstenmale, sie gibt all die Schähe eines reinen Gemüths seinem Freunden, die Unbekannten — seinem, der Clemens Halm gleich; nein, sie scheint ihre Freigabe einem ebedenkenden, goldbürtigen Mann, an dem die Jahre, wie es scheint, nicht viel Platz ausüben können, weil das Herz von seinem Alter weiß.

Wut, Melitta! Den Kampf mit der Tochter kannst du nicht aufzuhalten; Scham müßte dir in die Wangen steigen, wolltest du jetzt beteuern: "Heinz ist an mich gebunden und ich gebe ihn nicht frei!" — Auch Selbstüberwindung gibt Freuden — über sie, und die wenigen Jahre, welche die vielleicht noch gehabt sind, müssen ruhige sein, weil dir in ihnen gestattet wird, Maria im Buschke irdische Freiheit zu schauen . . . ihr bent ein guter Gott Heinz, Mutterzärtlichkeit und den nie versegenden Vater ehrer Mannesliebel. Und du zaudrest, Melitta, deinem Kinde Trost und Beihilfung zu zusprechen?"

Es war still geworden im Walde . . . Die beiden Frauen hielten sich fest umklammern, sie horchten auf das Lied eines Vogels, der leise wie in Traume sang.

Maria hatte der Mutter gebeichtet, aber sie wagte nicht die Frage, die sie hierher getrieben, die ihr das eigene Herz nicht beantworten könnte, welche ihr in der Nacht den Schlaf geraubt. — Mutterchen ist blau und angespannt aus, Auferstehung war vom Verteilung verboten worden, nun mußte sie es sein, die plötzlich und unvorhergesehene die geliebte Mutter in ihre Leidenschaft mit hineinzieht.

Wittemmel! Mit der Mutter kamst du nicht überzeugt, daß Weinhardt dich liebt; wie aber er läßt du die Beinebleiben von R.?"

"Gott sei Dank! Du sprichst die Freude aus, die mich zu dir zog, die ich von dir beantwortet wissen will! . . . Könnte es nicht sein, Mutter, daß Heinz . . . sich gebunden fühlt, daß er vielleicht deinen Jüden sich festsetzen ließ? . . . Du lächelst, Mama? O, ich weiß, da wirst meine Zweifel zerstreuen — du wirst Trost für mich haben, du Einzel!"

"Ja, ich gebe die Beihilfung, mein Kind! Ich bin davon überzeugt, daß Heinz so frei ist, wie du selbst, aber — bedenke den Unterschied der Jahre, er fiel auch mir zuerst auf. Heinz magt nicht, die von Liebe zu sprechen, weil er ein Opfer deinerseits befürchtet . . . Herzjagd heißt ihm schwören, sonst nichts."

"Nur das, nur das!" jaulte Maria auf. "O, der törichte Mann! Ist's nur dies, Mutter, dann kommt er her — vielleicht morgen schon, und alles wird gut! Seinen Namen hat er mit Blumenkreis in mein Herz gezeichnet, unabsehbar ist mir Glück ohne ihn!"

Gedächtnis.

Altstädt in Dresden. Derselbe wird heute Freitag Abend im Tivoli-Saal daselbst einen Vortrag über die Judenfrage halten.

Ein frecher Beitrag wurde vor kurzem in Roßwein verübt. Ein Tischgelehrte Ramon Schmidt aus Riederbergsdorf bei Wolkenburg in Schlesien war dort zwei Jahre lang in Arbeit und wohnte einige Zeit vor seinem Bezug nach Roßwein mit einem Arbeiter zusammen, der in der Ziegeler in Wohlthal beschäftigt war. Dieser Mensch, der erst seit einigen Monaten aus dem Buchhaus entlassen worden war, nahm dem Tischler mehrere Briefe und andere Papiere und schrieb an die vermögenden Eltern desselben einen Brief um Geld, indem er die Handchrift des Sohnes falsch und ihn mit dessen Namen unterzeichnete. Die Eltern lichen sich auch ähnlich und hielten das Geld, wie verlangt vorzulagern nach Roßwein, wo es der falscher gegen Legitimation mit einer dem Schmidt ebenfalls geholten Karte der Individual- und Altersversicherung auch erhob. Dadurch, daß der willkürliche Schmidt verschiedene Sachen, die er nicht mit auf die Wiederholung nehmen wollte, nach Hause brachte, ohne der Geständung Erwähnung zu thun, wurde der Verdacht erregt, der bei einer der hand betriebenen Nachsuchungen genügend Bestätigung fand, um den ehemaligen Wohnungsmöglichen Schmidt verhaftet zu können. Als man zur Verhaftung des Betrügers schickte, hatte dieser bereits den Entwurf eines anderen Briefes an die Eltern des Tischlers fertig, den er aus Höheln an dieselben senden wollte, um, unter dem Vorgetheue, das Geld habe nicht gelangt, eine neue Geldsendung zu erfordern. Gerner fand man die Adresse der bei einer in Italien weilenden Herrschaft dienenden Schweizer Schmidts, welche wahrscheinlich in gleicher Weise wie die Eltern Schmidt befreundet werden sollte. Der gefährliche Verbrecher, welcher während ein offenes Geständnis abgelegt hat, befindet sich in drohenden Amtsgerichtsgefangnis.

Der große Gelddiebstahl, von welchem in letzter Nummer berichtet wurde, ist nicht im Gasthause "Zum Kronenitz" in Glauchau, sondern in Riesa verübt worden. Die Verluststrägerin hat eine Belohnung von 200 M. für Erlangung des Todeses ausgesetzt.

Ein durchschaubares Hagedertheit jüngst am 4. Juli Abends die Stadt Waldheim und nächtige Umgebung heim. Tausende von Feuerzeichen füllten den herneinfahrenden Gürtelstücken zum Oster. Der an den Gebäuden, an Feld- und Gartensäulen entstandene Schaden ist übersaus bedeutend. In höchst unüblicher Weise wurde das Schützenfest in Waldheim durch das ganz plötzlich auftretende Unwetter gestört. Das Publikum, das vor dem Wetter in einem der größeren Zelte Schutz suchte, geriet leider dabei aus dem Regen in die Traufe, denn der das Unwetter begleitende heftige Sturm entführte die Bedachung des Zeltes, so daß die in demselben zusammengebrachte Menge schußlos dem Hagel preisgegeben war. Die Hagelkugeln fielen in solcher Menge, daß der Boden stellenweise hoch von ihnen bedeckt war.

Ein Sensationsprozeß.
(Zum Anabennord in Xanten.)

Der Vormittag des zweiten Verhandlungstages, Dienstag, den 5. Juli, wurde fast vollständig durch die Beurtheilung des medizinischen Sachverständigen ausgefüllt. Erst giebt Geh. Medicinalrat Kirchgeher Koblenz sein Gutachten ab. Dem Medicinal-Collegium in Koblenz wurde seiner Zeit ein Urtheil über die beim Section-Verfahren gemachten Wahrscheinungen abverlangt und denselben mehrere Fragen gestellt, deren Beantwortung Dr. Kirchgeher in jahrezähler Weise erledigte. Die Frage, ob der Fundort der Leiche auch der Thatort war, beantwortete der Sachverständige, daß bei der großen Blutmenge, die an der Leiche gefunden wurde, und bei dem Umstände, daß in der geschlossenen Hand derselben Stich und Messer gefunden wurde, diese Frage zu bejahen sei. Bei der Todesart mög das Blut in der ersten halben Minute ungemein leicht ausgetreten sein, wäre der Thator ein anderer, so müßte man dagegen größere Mengen Blut finden. Das bei der Leiche gefunden Blut als Folge einer Nachblutung zu bezeichnen, geht nicht an. Tatsäc, daß das vergossene Blut an einem andern, als dem Fundort der Leiche vergrößert wurde, zeigt jeden Anhaltspunkt. Was eine weitere Frage anlangt, so ist die Schnitturtheilung am Halse der Leiche nicht als Schärfereiheit anzusehen. Sie hat keine Bedeutlichkeit mit ihm. Der Schneider hat beim Schneiden gewisse Vortheile zu bedienen; er muß das Wetter unmittelbar unter dem Reckofen festgestellt aufsetzen und rasch, ohne zu drücken, dasselbe hin und her haben, darf aber unter keinen Umständen das Radgut verletzen. Laut und Speiseküche müssen durchdringen werden. Dies alles trifft in fraglichem Falle nicht zu. Das Wetter war zärtlich aufgezeigt und deang in den Reißfugen ein, das Indizium wurde vorlegt. Der Schnitt zeigt überhaupt nichts Charakteristisches, er zeigt von einer ungeübten Hand. Die Zeit, wann der Tod eingetreten ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da der Tod zweimal vor der Aufzündung der Leiche erfolgt ist. Was das Instrument bestellt, mit welchem die Thot verübt wurde, so hat sich das Medicinal-Collegium dahin ausgesprochen, daß die Bezeugung mit verschiedenen Instrumenten ausgeführt werden könnte, wenn sie nur genau, lang und scharf waren. Geh. Medicinalrat Dr. Wallmann (S. un. 4. Juli) ebenfalls dem Gutachten des Medicinal-Collegiums und den anderen vertrauteten Gutachten bei. Er hat ebenfalls die bei Buschhoff vorgebrachten Weise, für vollständig uns geeignet zur Durchschneidung des Halses. Er habe ebenfalls die Lebendzeugung, daß die Thot am Halsborte geschehen, daß der Schnitt jedoch kein Schärfereiheit sei und daß von einem Ritualmord abschließe nicht die Rede sein könne. Präsident: Herr Geheimrat. Sie sind ja Vorsteher einer Irrenanstalt, liegt die Möglichkeit vor, daß der Mord von einem Verklausten ausgeführt ist? Sachverständiger: Ja wohl, diese Möglichkeit ist auch vorhanden.

Nachdem also der Wetter und der Vater des kleinen ermordeten Hegmann als Zeugen vernommen worden, erscheint Dr. Neudecker, Professor der juristischen Sprache an der Universität in Straßburg. Dieser erklärt, in der ganzen jüdisch-lutherischen Literatur existiert keine Stelle, welche den einzelnen Mord gebietet oder gestattet. So sicher wie im Talmud nichts vom Eisenbahnwesen steht, so steht nichts über den Ritualmord darin. Die von Roßling aufgeföhrten Stellen aus den jüdischen Büchern enthalten absolut nichts dergleichen. Die angeblich neu entdeckte Talmudstelle besagt nicht ein Wort von Ritualmord, ihre Ausführung ist unglaublich dümmlich. Die Bezeugung, daß die Juden Christenblut gebrauchen, ist durch und durch falsch; ebenso falsch ist es, wenn man trotz eingehender Biderlegung derselbe immer wiederolt. Das jüdische Gesetz verbietet auf's strengste jedem Kindesfeind schlecht sich den bereits im Prozeß Roßling-Bloch abgegebenen Gutachten an. Die weitere Befragung ergiebt nichts Besonderliches.

Auch am dritten Verhandlungstage, Mittwoch, den 6. Juli, war der Andrang des Publikums recht groß.

Die wichtigste Aussage in der heutigen Verhandlung war jene des Bürgermeisters Schles in Xanten. Dieser befandet auf Befragung des Präsidenten, Buschhoff erseute sich eines sehr guten

Bewußtseins; er sei weiter jährling noch taubstumm, sondern im Geiste ein gutmütiger Mann. — Prof.: Gestern haben und mehrere Zeugen gezeigt, Buschhoff sei auch ein sehr rechter Mann, er habe für seinen Fleischhandel niemals übervortheilt; können Sie das bestätigen?

Zeuge: Soweit mir bekannt, kann ich dies bestmöglich bestätigen. — Prof.: Buschhoff hat sich einige Tage hindurch bei Ihnen mit dem Gründen gemeldet, daß Sie ihn verhaftet hätten?

Zeuge: Ja wohl. Buschhoff kam einige Tage nach dem Vorbezu mit mir und sagte: „Heer Bürgermeister, ich kann es nicht mehr ertragen, ich werde von allen Seiten des Werdes beschuldigt, bitte, verhören Sie mich.“ Ich antwortete dem Buschhoff, ich kann das nicht tun, er müßte sich eventuell an die Staatsanwaltschaft wenden. — Prof.:

Wollte Buschhoff den Einbruch eines Schuldeuren? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen; er möchte jedenfalls den Einbruch eines Verfolgten. — Bertheider: Fleischhauer: Ich richte an dem Herrn Bürgermeister die Frage, ob Junfermann am Tage nach dem Vorbezu zu ihm gekommen ist und ihm gesagt hat: „Ich kenne den Wörder, daß es niemand Anders als der Jude Buschhoff, die Juden

befangen haben.“ Gleichzeitig Stellungnahme Wessendorf vernehmen, ohne zum Eide zugelassen zu werden, da, wie vom Staatsanwalt bestätigt wird, gegen Wessendorf ein Verfahren wegen Ermordung des Knaben Johann Hegmann Schwert.

Aus Nah und Fern.

Ein Meteorstein. Wie die Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik aus der "Rowoje Wremja" mittheilt, ist fürglich unweit des Ortes Apskeron ein Meteorstein seltenen Größe in das Kaspiische Meer gefügt. Er liegt gegenwärtig in einiger Entfernung vom Gestade in dem See und ragt etwa 4½ Meter über den Wasserspiegel hervor. Da das Wasser an der Stelle etwa 8½ Meter tief ist und der Stein durch die Wucht des Niederschlags sich wahrscheinlich noch in den Grund eingebettet hat, so kann man seine Höhe ungefähr Erdbe zu 15-20 Kubikmeter annnehmen. Es ist vollständig schwarz und ragt als glatter, schwarzer Felsen aus dem Meer. Aus ihm sind bereits mehrere Lampen zur Beleuchtung des vom Himmel gefallenen Riesensteins ausgebrochen.

Hundepost. Vor einiger Zeit gefielte sich auf der Straße zu einem in der alten Schön ankerstraße in Berlin wohnenden älteren Fräulein ein kleines Hündchen und folgte der Dame auf Schritt und Tritt bis in ihre Wohnung. Das niedliche kleine Thier, das ordnungsgemäß mit Maulkorb und Steuermark versehen war, wurde von der gutmütigen Dame freundlich aufgenommen und nahm die gebotene Hoffreundschaft als Tage in Anspruch, um dann spurlos zu verschwinden. Als das Hündchen nach einigen Tagen wiederum einfiel, um dann aber bald zu verschwinden und schließlich zum dritten Male bei seiner Göttin erschien, ward die neugierig, wer wohl der Einhaber ihres vierjährigen Hündchens sei. Sie suchte ein kleines Bleibüschchen, eine ehemalige Parfümierschale hervor und beschlagnahmte dieses im Halsband des Hundes, nachdem sie ein Zeitstempel hineingelegt hatte mit den Worten: „Dieser Hund hat sich schon zum dritten Male bei mir eingezogen, sollte er aber mal vermißt werden, so bitte ich, ich, bei mir vorzutragen. Marie A., alte Schön ankerstraße Nr. . . . Bald verschwand denn auch der kleine Gast. Wer beschreibt jedoch das Erstaunen des Fräuleins A., als derselbe nach langer Zeit zum vierten Male erschien, die Postilionschale noch am Halsbande. Rengierig prüfte das Fräulein die Schachtel, ob der Besitzer noch darin sei, fand jedoch ein anderes Papier aus dem geschrieben stand: „Der Hund ist mein, sollte er wieder zu Ihnen kommen, so bitte ich, ihn bei mir abzugeben. Fritz A., Postilionschale, Nr. . . .“ Einräuber über diese Ausmuthung verlorfie nunmehr Fräulein A. einen neuen Besitzer, welcher lautet: „Herrn Fritz A., hier. Verlönnen Sie mich, bitte, mit Ihrer Zustellung und achten Sie doch auf Ihren Hund! Ich habe darüber nicht mehr aufzunehmen.“ Ruhend die Zufriedenheit an Herrn A. in der Postilionschale geborgt war, nahm Fräulein A. ein Stückchen und jagte den kleinen Hund fort. Derselbe kam aber schon am nächsten Tage wieder, aber nicht allein, sondern in Begleitung eines eleganten Herrn, der sich lächelnd als Fritz A. präsentierte und sich höflich wegen seiner verläßigen Zeilen entschuldigte. Er habe die beiden Leute sich wieder befreundeten. Bertheider: Hat Junfermann nicht vielmehr öffentlich behauptet, daß Buschhoff der Wörder sei? — Zeuge: Jawohl, Junfermann hat in den Wiederhören das große Wort geführt, Junfermann ist, wie man so sagen will, ein richtiges Schwabentrotz und hat versucht, daß Buschhoff der Wörder sei. Prof.: Was können Sie mir über den hier auch als Zeugen geäußerten Wallmann sagen? — Zeuge: Wallmann hat sich an den Unruhen, die nach dem Vorbezu in Xanten gegen die Israeliten stattfanden in Verbündeter Weise beteiligt. Wenn ich das Abends mit meinen Beamten die Straße inspizierte, dann sah ich Wallmann gewöhnlich in den ersten Reihen der Scandalmacher und leistete meinen Aufsichtsrügen, hat zu entheben, aber wenigstens nicht stehen zu bleiben, keine Folge. Prof.: Wallmann war also gewissermaßen Anführer bei den Krausen gegen die Juden? — Zeuge: Jawohl. Prof.: Halten Sie den Wallmann für glaubwürdig? — Zeuge: Rein, reinweg. Es erscheint also als Zeuge der Gärtnereibesitzer Mölders. Dieser befindet auf Befragen des Präsidenten: Er sei am Peter-Paulstag des Morgens gegen 9 Uhr in seinen Garten gegangen, er sei dort etwa 1½ Stunden geblieben, sei also dann nach dem Peter-Paulstag gegangen und habe dort in der Gastwirtschaft von Kluge einen Korn getrunken. Gegen 10 Uhr sei er nach der Clericstraße gegangen und habe dort gesehen, wie aus dem Hause von Buschhoff aus dem Haustür ein Arm herunterhing und einen kleinen Knaben in das Haus zog. Prof.: Warum haben Sie aber so früh von Ihrer Wahrnehmung der Behörde Mitteilung gemacht? Sie müßten sich doch sagen, daß eine solche Wahrnehmung höchst wichtig ist, und müßten sich doch durch Ihre Schwangerschaft in Ihrem Gewissen gebrüderlich fühlen. — Zeuge: Ich wollte nicht Vorspannen haben.

Es erscheint also als Zeuge der zehnjährige Knabe Gerhard Heister, ein sehr aufgeregter Knabe. Dieser erzählte auf Befragen des Präsidenten: Er sei am Peter-Paulstag gegen 1½ Uhr in die Kesse gegangen und gegen 10 Uhr aus der Kesse gekommen. Gegen 10 Uhr habe er sich an der Cleric- und Kirchstraße-Ecke auf einen Beilstein gesetzt und habe gesehen, wie ein Mensch aus dem Buschhoff'schen Hause heraustrang und den kleinen Joachim in das Hand hineinzog. Prof.: Du hast drei Wochen nach Pet.-v.-Paul zum ersten Male Deinen Eltern erzählt, daß der kleine Joachim in das Buschhoff'sche Haus gezogen wurde? — Zeuge: Ich hatte Furcht, ich forschte in den Türen. — Criminal-Commissioner Bertholdsen (Greifswald) befandet: Er habe bezüglich der Auslagen des Mölders und des Knaben Heister festgestellt, daß Mölders in Begrenzung des Knaben über seine Wahrnehmungen gebrüderlich, Mölders habe sich wohl mehrfach in Widersprüche verwirkt, im Allgemeinen aber einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. Auch der kleine Heister und seine Eltern, die er (Commissar) vernommen, haben in Allgemeinen einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. — Bertheider: Rechtsanwalt Fleischhauer: Herr Commissar! Wenn hat Ihnen Wallmann mitgetheilt, er habe gesehen, daß die Hermine Buschhoff den Leichnam in einen Sack gewickelt habe? — Zeuge: Ich habe Furcht, ich forschte in den Türen. — Criminal-Commissioner Bertholdsen (Greifswald) befandet: Er habe bezüglich der Auslagen des Mölders und des Knaben Heister festgestellt, daß Mölders in Begrenzung des Knaben über seine Wahrnehmungen gebrüderlich, Mölders habe sich wohl mehrfach in Widersprüche verwirkt, im Allgemeinen aber einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. Auch der kleine Heister und seine Eltern, die er (Commissar) vernommen, haben in Allgemeinen einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. — Bertheider: Rechtsanwalt Fleischhauer: Herr Commissar! Wenn hat Ihnen Wallmann mitgetheilt, er habe gesehen, daß die Hermine Buschhoff den Leichnam in einen Sack gewickelt habe? — Zeuge: Ich habe Furcht, ich forschte in den Türen. — Criminal-Commissioner Bertholdsen (Greifswald) befandet: Er habe bezüglich der Auslagen des Mölders und des Knaben Heister festgestellt, daß Mölders in Begrenzung des Knaben über seine Wahrnehmungen gebrüderlich, Mölders habe sich wohl mehrfach in Widersprüche verwirkt, im Allgemeinen aber einen glaubwürdigen Eindruck gemacht. Auch der kleine Heister und seine Eltern, die er (Commissar) vernommen, haben in Allgemeinen einen glaubwürdigen Eindruck gemacht.

— Ein gefährlicher Patient. Man schreibt aus Mailand, der Arzt Francesco Bertola in dem benachbarten Collestate hatte unter seinen Patienten einen Schuhmacher Ramon Vicenzo Trippa. Dieser unglücklich ist an der Lungenschwindsucht. Die Heilmittel, welche ihm Dr. Bertola verschrieb, rückten nichts, und der Zustand des Kranken wurde immer schlechter. Schließlich lächelte Trippa, der mit großer Sabigkeit am Leben hing, siehe das gegen seinen Arzt, realerweise er als Schuh auf dem schlechten Verlaufe der Kur beklagte. So schreibt Dr. Bertola seine Besuchs bei ihm machte, übernahm er ihn mit Schimpfreden, schalt ihn kurzerhand, Rücksicht und noch Schlimmeres. Dr. Bertola blieb zuletzt nichts anderes übrig, als seine Besuchs bei dem nämlichen Patienten einzustellen. Das nahm derselbe aber erst recht ab. Eines Abends lauerte er dem Arzte auf der Straße auf. „Wollen Sie mich wieder in Verhandlung nehmen?“ fragte er ihn. „Rein“, gab ihm der Arzt zur Antwort. Da zog Trippa ein großes Küchenmesser hervor, stürzte sich auf Dr. Bertola und verwarf ihm einen Stich in den Unterkiefer. Der Arzt stürzte blutübertrömt zusammen. Seinen Wörder überlief eine Art Blutfluss, und er fiel ohnmächtig auf die Straße hin. Arzt und Patient münzen für tot nach dem Hospital getragen werden.

Unbildungskraft. Ein böhmisches Beispiel clericaler Unbildung wird in der "Bohemian Zeitung" aus der Stadt Olmütz berichtet. Ein dochtiger katholischer Zimmermann J. wurde durch einen Bergsteiger verhext. Derselbe wurde als Weihbischof hervorgezogen, so daß er die Sterbekommunion seiner Kirche nicht erhalten konnte. Welt der Begegnung längere Zeit nicht zur Kirche und Absolution beim Ordensgeistlichen erschien, so gestaltete der Prälat nicht, daß die Kirche auf dem katholischen Kirchhofe beigelegt und die Tochter der katholischen Kirchengemeinde bei der Beerdigung benutzt werde. Die katholischen Nebentrete des achtbaren und unbekohlten Mannes münzen auf ungemeinen Grade, auf dem neben dem Gottesacker liegenden katholischen Friedhof, dem sogenannten Turmplatz — ob mit oder Selbstmörder, welchen seinerzeit auch die Beerdigung auf dem katholischen Kirchhof verboten wurde, beigesetzt werden.

Beratungsrat: Dr. Schmid, Oberstaatsanwalt und Beratungsrat Julius Körber. (Für Aufklärung und Rücksicht, nicht erkennen Wissenswert und nicht erlaubt)